

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Sanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserates:
Die 6 gespaltene Petitzeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die fällige
Blummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratenaufnahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wetzlarstr. 40 Wiesbaden Expedition: Biebrichstr. 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Mäler.—
Verlag der Volksstimme Mäler & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 296.

Samstag den 19. Dezember 1914.

25. Jahrgang

Russenabzug in Polen und den Karpathen.

Kampfvorbereitungen an der belgischen Küste.

Die Neutralen und der Krieg.

Die Staatsoberhäupter der drei skandinavischen Reiche Dänemark, Norwegen und Schweden sind in Malmö mit ihren Ministern zu einer Konferenz versammelt. Sie wollen namentlich über die wirtschaftlichen Schäden beraten, die ihnen der Weltkrieg zugefügt. Da dürfte die folgende Studie aus der sachkundigen Feder eines skandinavischen Genossen manchen Wink über die Dinge enthalten, die dort verhandelt werden. Möchten die verantwortlichen Regierungsmänner der nordischen Staaten sich von ähnlichen Wünschen zur Wiederherstellung der natürlichen und friedlichen Verkehrsverhältnisse leiten lassen, auch wenn sie den englischen Vereicherungs- und Machtansprüchen nicht genügen!

Der Weltkrieg hat für die neutralen Staaten ganz andere Folgen gehabt, als mancher vorher anzunehmen geneigt war. Wenn die großen Industrieländer miteinander im Kriege liegen, werden „die Neutralen“ gute Geschäfte machen, haben viele Verbeher des mobilen Kapitals in den neutralen Ländern nicht nur gedacht, sondern auch ausgebrochen. Das Hauptorgan der schwedischen Konservativen, das mit dem Gelde des schwedischen Arbeitgebervereins finanzierte Stockholm „Tageblatt“, untersucht erst vor wenigen Tagen die Möglichkeiten, schwedischen Industrieerzeugnissen Teile des Weltmarktes zu erobern, die von den Kriegführenden nicht bearbeitet werden können. Und sogar ein sozialdemokratisches Blatt, der Stockholm „Sozialdemokraten“, produzierte die wahrhaft sozialistische Idee, daß Schweden jetzt auf gute Freundschaft mit Rußland halten müsse, um den russischen Markt zu erobern, der als Folge des Krieges der deutschen Industrie verloren gehen wird! Die Notwendigkeit schwedischer Freundschaftsdienste England gegenüber erblickte das Blatt in dem größeren Export Schwedens nach England wie nach anderen Ländern.

Wenn selbst sozialdemokratische Blätter ihre Kriegspolitik den Bedürfnissen des Warenhändlers anpassen, kann man den bürgerlichen großkapitalistischen Blättern eine andere Haltung nicht zumuten. Ueberwiegend kann nur die Kürzlichkeit, die jenen Neuherungen zugrunde liegt. Die schwedische Ausfuhr nach den kriegführenden Großmächten beispielsweise hat sich in dem Jahr 1908/12 dem Werte nach folgendermaßen entwidelt:

Nach	1908	1910	1912
	Kronen	Kronen	Kronen
Deutschland	103 340 741	124 482 840	170 998 923
England	169 341 722	190 656 423	222 794 923
Frankreich	36 790 612	42 352 467	53 227 756
Rußland	10 611 019	17 716 133	27 030 018

Die absoluten Ziffern zeigen demnach die größte Zunahme des Exports nach Deutschland. Gegenüber dem Export nach England ist auch die relative Exportzunahme nach Deutschland die größere. Nach Rußland freilich ist die relative Zunahme am größten, aber die Gesamtziffer ist im Verhältnis zum Export nach Deutschland und England verhältnismäßig gering. Und vollends ist die Idee, Deutschland dem russischen Markt durch schwedische Industrieerzeugnisse mit verdrängen zu wollen, absurd. Der Warenabzug nach dem Kriege wird sich nicht nach dem Wohlverhalten sozialdemokratischer Blätter gegenüber dem kriegführenden Zirkismus richten, sondern nach wie vor wird die industrielle Leistungsfähigkeit bestimmend sein. Und in der Beziehung wird Schweden sich auf dem russischen Markt bis auf weiteres mit einem bescheidenen Platz begnügen müssen.

Das Verhältnis zu England ist allerdings ein anderes. Die größten Exportposten nach England im Jahre 1912 waren: Papier 19,6 Mill. Kr., Papiermasse 37,3 Mill. Kr., Butter 34,6 Mill. Kr., bearbeitete Holzwaren 29,4 Mill. Kr., Tischlereiarbeiten 21,5 Mill. Kr. und Salzwaren 10,2 Mill. Kronen. Mit Ausnahme von Butter und Salzwaren sind es also Industrieerzeugnisse der Landwirtschaft, die England in großem Maßstabe bezieht. Demgegenüber bezog Deutschland für 45,6 Mill. Kr. Eisenwaren, 8,5 Mill. Kr. Salzwaren, rund 8 Mill. Kr. Stein und feinstindustrielle Erzeugnisse, 10,7 Mill. Kr. Papiermasse, 7,3 Mill. Kr. Nüsse, 8,5 Mill. Kr. Pferde und Rinder, 3,5 Mill. Kr. Fleisch, 19,6 Mill. Kr. bearbeitete Holzwaren, 5,9 Mill. Kr. Häute und Felle, 3 Mill. Kr. Seife usw. Die schwedische Agrarwirtschaft hat also einen ziemlichen Export nach Deutschland erreicht, der schwedische Exportport erreicht im wesentlichen von Deutschland (45,6 von 59,7 Mill. Kr. des Gesamtexportes); ebenso ist es mit der schwedischen Steinindustrie, die bei einem Gesamtexport von 13,6 Mill. Kr. für 8 Mill. Kr. nach Deutschland verkauft. Die schwedische Küste-

rei versendet nach Deutschland Waren im Werte von 7,3 Mill. Kr. bei einem Gesamtexport von 12 Millionen Kronen.

Dazu gibt es einen prinzipiellen Unterschied in der Bewertung des schwedischen Exports nach Deutschland und England, der aus den Zahlen der Handelsstatistik nicht ersichtlich ist. Für wesentliche Teile des schwedischen Exports nach England ist dieses nur Durchgangsland. Der schwedische Industrie ist infolgedessen abhängig vom englischen Transithandel. Der deutsche Markt aber nimmt selbst die schwedischen Exporterzeugnisse auf. Das Unkostenkonto des schwedischen Exporthandels hat mit dem Verkauf der Ware nach Deutschland keine Belastung gefunden, beim Verkauf nach England aber muß noch der Gewinn der englischen Transithandels bei der schwedischen Kalkulation in Ansatz gebracht werden. Wir wissen in Deutschland was das bedeutet. Hat doch die deutsche Industrie eine enge und auch erfolgreiche Arbeit entfaltet, um sich von dem diesbezüglichen englischen Einfluß zu befreien. Jeder auch nur oberflächliche Kenner des Hamburger Handels weiß, wie der Erfolg der Hamburger Kaufmannschaft auf dem Weltmarkt abhängig war und noch ist von dieser Befreiung. Wie weit gerade sie zu den Interessengegensätzen zwischen England und Deutschland mit beigetragen hat, kann hier nicht untersucht werden.

Der englische Handelskrieg gegen Deutschland wird in ganz neuen Formen geführt. In früheren Kriegen begnügten sich die kriegführenden Seemächte mit der Blockade der feindlichen Häfen. England hat diese Epoche erfolgreich überwunden. Es macht sich das Recht an, den neutralen Handel auch wo er nach neutralen Häfen bestimmt ist, zu kontrollieren und zu bestimmen. Die Schiffe werden nicht etwa nur auf Kriegskonterbande untersucht, sondern der ganze Import der Neutralen auf dem Seewege genau „geregelt“. Schiffs- und Ladungen jeder Art, auf die nicht im Bestimmungslande ein Ausfuhrverbot besteht, und die der späteren Weiterverladung nach Deutschland verdächtig sind, werden zurückgehalten. Was weitergeben darf, bestimmt England. Diesem Zwecke dient die Nordseeperre. Eine solche gewollte Schädigung des neutralen Handels ist neu in der Kriegsführung. Wird die Nordsee von England beherrscht, so die Ostsee von Deutschland. Was England in der Nordsee recht ist, muß Deutschland in der Ostsee billig sein. Deutschland hat denn auch die Holzangabe über die Ostsee nach England unterlagert, weil die Kriegszwecke dient. Wenn diese Maßnahme erzielen könnte, daß die ganze völkerrechtliche Ungeheuerlichkeit der englischen Seepolizei den neutralen Staaten klar gemacht wird, dann hätte sie ein großes Werk getan. Diese von England eingeleitete Kriegsführung, die die neutralen Länder in den Kampf zur Auslieferung Deutschlands und Vernichtung seiner Industrie und seines Handels einspannt, bedeutet die Ausschüttung jenseitigen Begriffs vom Völkerrecht.

Die neutralen Länder leiden ja auch faktisch unter diesem Seefrieg relativ mehr wie Deutschland. Nach einer Zusammenstellung der liberalen „Dagens Nyheter“ in Stockholm haben Holland und die skandinavischen Länder in den ersten 4 Monaten des Weltkrieges 22 Schiffe durch Minenunfälle verloren. Davon entfielen allein auf Schweden 8 Schiffe, auf Dänemark 6, Norwegen 5 und Holland 3 Schiffe. Die 8 schwedischen Schiffe hatten zusammen eine Wasserverdrängung von 15 000 Tonnen, auf die Minenunfälle kommen dann 10 045 Tonnen, die übrigen sind wohl in der Hauptsache wegen der Lösung der Leuchtfeuer gestrandet. Nimmt man dazu die ungeheuren Verluste der neutralen Länder infolge der darniederliegenden Handelsbeziehungen, verstärkt durch die englische Seepolizei, so wird die starke Friedenssehnsucht der Neutralen um so verständlicher. Sie haben durch den Krieg nichts zu gewinnen, aber viel zu verlieren.

Die Hoffnungen auf Verdrängung Deutschlands von gewissen Abzahnmärkten nehmen sich demgegenüber recht sonderbar aus.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 18. Dez., vormittags.
(B. A. Antich.) Der Kampf bei Liempfort steht günstig, ist aber noch nicht beendet. Angriffe der Franzosen zwischen La Bassée und Arras, sowie beiderseits der Somme scheiterten unter schweren Verlusten für den Gegner. Allein an der Somme verloren die Franzosen 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote. Unsere eigenen Verluste beziffern sich dort auf noch nicht 200 Mann.

In den Arzonnien trugen uns eigene, gute gelungene Angriffe etwa 750 Gefangene und einiges Kriegsgesetz ein.

Von dem übrigen Teil der Westfront sind keine besonderen Ereignisse zu melden.

An der ost- und westpreussischen Grenze ist die Lage unverändert.

In Polen folgen wir weiter dem weichen den Feinde.

Oberste Heeresleitung.

Von der größten Schlacht der Weltgeschichte.

Im Berner „Bund“ hat ein guter Kenner der Strategie die Kriegsentwicklung im Osten fortgesetzt kritisch beleuchtet. Er kommt jetzt zu dem folgenden vorläufig abschließenden Urteil: Die große Entscheidung, welche der Krieg bisher gebracht hat, ist nach unserer Voraussage das produktivste Moment der Hinderburgischen Planoffensive, die nicht nur begünstigt ist, sondern die auch in Süden und Westen der Verbündeten Armeen die Offensive der Russen zu ersticken vermochte. Als die Russen den Hinderburgischen Disziplin überlieferten, führte die geniale Benutzung der inneren Linie die notwendigen Verstärkungen zu und befähigte die Deutschen, das Ueberquellen der russischen Massen abzumähen. Ueberrollten den Russen rechtzeitig Verstärkungen der operativ so beweglichen Gegner entgegen, um nach der allgemeinen strategischen Grundregel dort stark zu sein, wo die Entscheidung fiel. Hätten die Russen länger als rüchlich und langsam gewartet, bis die österreichische Jangas südlich von Brzennisi einrückte und an der Bzura-Mündung herangriff, während bei Biotrkow ein tiefgehender Schnitt die russischen Massen endgültig spaltete, so wäre ein Rückzug auf San und Weichsel unmöglich gewesen. Soweit ließ es Nikolai Nikolajewitsch und sein Generalstab indessen nicht kommen. Aber stark zermürbt trat Rußlands Hauptmacht dem Rückzug an. Es ist anzunehmen, daß die Russen überall Aufstellungen vorbereitet, aber auch, daß die Verbündeten den letzten Hauch von Mann und Ross daran sehen werden, um dem Gegner an der Künge zu bleiben. Es ist fraglich, ob die Russen nun nach der Schlacht, welche wir als die größte der Weltgeschichte und im Zusammenhang der taktischen Entscheidungen mit der strategischen Operation als eine der genialsten Kriegshandlungen aller Zeiten betrachten, noch einmal dem Gegner stand halten. Wallt Rußland hinter der Weichsel noch einmal Seere zusammen, wozu es seine Menschenmassen noch lange befähigt, so wird ihm doch so viel Moral fehlen, um nochmals mit Aussicht auf Erfolg den bereits zweimal gescheiterten Versuch, den Krieg auf Berlin und Wien vorzutragen, ins Werk zu setzen. Solange wir keinen Einblick in die inneren Verhältnisse der russischen Armee haben, bleibt die Schlusfolgerung offen, ob die russische Generaloffensive endgültig gebrochen ist. Der russische Feldzug ist entschieden in dem Sinne, daß Rußland nunmehr auf die Verteidigung angewiesen ist. Die großen Abgaben an Gefangenen weisen aber bereits auf eine tiefgehende Zerklebung hin. Wo aber bleibt in diesen Tagen, wo im Osten die Entscheidung reift, der große durchgreifende Angriff der Kreuzogen und Engländer?

Getauschte Hoffnungen.

In England hat man noch am Tage der großen Entscheidung eine zerkleinernde Niederlage der Verbündeten Deutschen und Österreich-Ungarn erwartet. Die „Times“ brachte eine Petersburger Depesche, die von deutschen Truppenverdrängungen nach Galizien spricht, aber das deutsche Vordringen sei aufgehalten worden, auf dem rechten Weichselufer, also im Norden, wo die Entscheidung fiel, seien die deutschen Divisionen in der Gegend von Mlawka vertrieben worden. Dann heißt es weiter: Nach den außerordentlichen Siegen bei Lwow gibt die Stellung der Russen absolut keinen Grund zu Befürchtungen. Trotz aller Berechnungen der Strategen, die sich als falsch erwiesen haben, können wir es hier als sicher annehmen, daß der deutschen Bedrohung der russischen Verteidigungslinie eine große Gegenaktion entgegenzusetzen worden ist. In der Tat liegen gewichtige Gründe vor, den Schwerpunkt zu verlegen; sowohl Gründe politischer als militärischer Natur zwingen dazu, den Hauptkampflinien die österreichische Grenze zu bringen. Vor allem war dies erforderlich, weil sich sonst der Eifer der Ungarn abkühlen konnte und weil der Wert der österreichischen Armee an Hochlagen verloren hätte. In den südlichen Tälern von Galizien müssen wir wichtige, vielleicht entscheidende Kämpfe erwarten. Wenn die großen Streitkräfte des Feindes geworfen werden, dann eröffnet sich der Weg hinter Arakau.

In der „Morning Post“ ist gar die Rede von der entscheidenden Periode des Feldzugs, die den Weg zum Einfall

nach Deutschland freimache, dafür garantiere die Strategie des russischen Oberbefehlshabers.

Zur selben Stunde, da in London die Leser sich an diesen schönen Ausblicken erbauten, brach die russische Offensive auf der ganzen Linie aus. Was für Gesichter wird es nun in Downing Street geben?

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 18. Dez. Amtlich wird verlautbart: 18. Dezember mittags: Die geschlagenen russischen Hauptkräfte werden aus der ganzen über 400 Kilometer breiten Schlachtfeldfront von Krasno bis zur Buzuramündung versetzt. Gestern wurde der Feind auch aus seinen Stellungen im nördlichen Karpathenvorlande zwischen Krasno und Kalliczun geworfen. Am unteren Dunaj stehen die verbündeten Truppen im Kampf mit den feindlichen Nachhut.

In Südbolen vollzog sich die Vorrückung bisher ohne größere Kämpfe. Piotrkow wurde gestern von dem k. k. Infanterie-Regiment Wilhelm I. Deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34, Prinz der Borz gestern von Abteilungen des k. k. Szebenyer Infanterie-Regiments Nr. 31 eingenommen.

Die heldenmütige Befestigung von Przemyśl setzte ihre Kämpfe im weiteren Vordringen der Festung erfolgreich fort. Die Lage in den Karpathen hat sich noch nicht wesentlich geändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Der Rückzug der Russen aus den Karpathen.

Oesterreichisches Kriegspressequartier, 19. Dez. (D. D. B.) Die vierzehntägigen Kämpfe bei Limanowa und im Flussgebiet von Dunajec und Poprad haben unseren Verbündeten die erwarteten Erfolge gebracht: Die Eindringung des linken Flügels der russischen Gesamtfront, der von Warschau bis zu den Karpathen reicht. Die unmittelbare Bedeutung dieses Erfolges ist die Befreiung Ungarns von den einbrechenden Kolonnen und die Wiedererlangung von Westgalizien. Im Raume von Wodnia stand eine starke russische Streitmacht, der sich im Bezirk Neu-Sandor viel Kavallerie und zwei Divisionen des 11. Armee-Korps angeschlossen. Auch haben die Russen, wie man bei einem Besuch des Schlachtfeldes am Limanowa von Gefangenen erfuhr, bis in die letzten Tage von Wien über Bemberg Verpfichtungen herangezogen. Diese Truppen verließen eine Station vor Bemberg die Eisenbahn und beendeten den Weg unter Umgehung Przemyśl in Fußmärschen. Die Entscheidung konnten sie ebenso wenig ändern, wie die aus den Karpathen zurückflutenden Kolonnen. Die Russen verloren vielmehr in den Kämpfen über Tausende von Toten und Verwundeten und 26.000 Gefangene an unsere Verbündeten.

Mangel an Kriegsmaterial bei den Russen.

Budapest, 19. Dez. (D. D. B.) Der „Westen Lloyd“ meldet: Nach einer Depesche aus Przemyśl haben die Russen wenig Kanonen und Truppen, so daß sie außerstande sind, die Belagerung zu vollziehen. Sie haben eine Stellung weit vor dem Festungsgürtel inne. Die österreichisch-ungarische Befestigung unternehm bereits mehrmals gelungene Ausfälle. Die russischen Sturmangriffe wurden jedesmal mit Erfolg zurückgeschlagen.

Russische Plünderer.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt über die russische Kriegführung: Den deutschen Behörden liegen umfangreiche Nachweisungen von Gegenständen vor, die bei russischen Gefangenen in Gefangenenlagern entdeckt und offenbar von den Russen auf deutschem Gebiet geraubt worden sind. Die Verzeichnisse der Gegenstände, unter welchen sich viele Wertgegenstände befinden, geben einen Beleg dafür, wie die russischen Truppen zum Teil auf deutschem Boden gehaust haben. Dabei stellen die vorgefundenen Stücke zweifellos den bei weitem geringsten Teil des im ganzen entwendeten Gutes dar.

Die Beschießung der englischen Ostküste.

Das Kopenhagener Blatt „Politiken“ schreibt in einem Leitartikel: „Die englische Admiralität behauptet, daß eine Flottendemonstration vor unbefestigten Städten ohne militärische Bedeutung sei. Dies ist keineswegs richtig, denn das Vertrauen, daß England die Nordsee beherrscht, ist bei allen

handelsreisenden Nationen in hohem Maße zerstört, wenn durch die Beschießung der englischen Küste allen seefahrenden Nationen einwandfrei dargetan ist, daß England nicht einmal im Stande ist, die eigene Küste gegen Angriffe schneller Kreuzer zu schützen. Die Beschießung wird ohne Zweifel die Forderungen nach besserem Küstenschutz dringend hervorbringen lassen. Alle Augenzeugen bestätigen, daß die Bewegungen der deutschen Schiffe mit der größten Kaltblütigkeit, Tüchtigkeit und mit hervorragendem Mut ausgeführt worden sind. Kein Lotse würde sich der Küste so nähern, wie die deutschen Schiffe es getan haben. In den englischen Berichten über den Angriff mißt sich die Bewunderung deutscher Seemannschaft.

Wir empfinden es natürlich als harte Grausamkeit des Krieges, daß die außerhalb der Küstenbefestigung wohnenden friedlichen Bewohner solcher Orte so schrecklich mitgenommen werden und wünschen, unsere Seelente brauchten solches Werk nicht zu verrichten. Aber unsere eigene Küste und ihr Handel würden längst von England noch viel schlimmer verwüstet worden sein, wenn die englische Flotte nicht durch solche deutsche Manöver in Schach gehalten wäre.

Die Beschießung war viel lebhafter, als man sich anfangs vorstellte. Der Korrespondent der Londoner „Times“ sagt: Keine übertriebenen Klagen über die Verwüstungen, die ich gestern sah. Die Deutschen änderten offenbar absichtlich jedesmal die Richtung ihrer Geschütze, um eine möglichst große Oberfläche zu bestreichen. Die Küstenbatterien am Hafeneingang wurden getroffen, aber die dahinter und daneben stehenden Gebäude ihrer Dächer beraubt. Böcher flachten in den Mauern. Ein starkes Erdbeben hätte nicht so viel Schaden anrichten können, wie ich in den nach der See führenden Straßen sah. Besonders die Stadtviertel, in denen Wohnhäuser stehen, sind ernstlich beschädigt, weniger die Geschäftsviertel und die Docks. In den Fabriken und den Docks geht die Arbeit ihren gewohnten Gang. Der Straßenbahn- und der Eisenbahnverkehr ist normal, aber der Gasdruck wird lebhaft empfunden.

Nach demselben Londoner Blatt sind seit Beginn des Krieges an der Ostküste zahlreiche Versicherungen gegen eine Beschießung aufgenommen worden. Die Versicherung erfolgte anfangs zu ganz niedrigen Prämien, vielfach zu 5 oder 10 Schilling für 100 Pfund Sterling. Später stiegen die Prämien. In Hartlepool wurden Versicherungen mit Prämien bis zu einem Pfund abgeschlossen. Jetzt nach dem Bericht von der Beschießung wurden Prämien von 30 Schilling bis zu 5 Pfund gefordert.

In London City wird sich eine Nationalgarde bilden, die sich aus Männern von mindestens 40 Jahren zusammensetzt. Die Leute sollen ein Pfund Sterling zahlen und sich selbst Uniform und Gewehr kaufen. Wer dazu nicht imstande ist, erhält seine Ausrüstung aus einem Fonds.

Die deutsche Befestigung der belgischen Küste.

Als Gegenzug der Engländer auf die deutsche Beschießung der belgischen Ostküste möchten manche Leute einen englischen Angriff auf die belgische Küste erwarten. Gerade das deutsch-feindliche Blatt, die „Tribüne“, beschäftigt sich gestern sehr ausführlich mit dieser Frage und sammelt alle Meldungen, die auf sie Bezug haben. Die Verklärung der belgischen Küste durch die Deutschen werde noch immer fortgesetzt. Schwere Geschütze werden in den Dünen zwischen Dünkirchen und Ghent bei Seebrügge aufgestellt.

Wenn man ferner von Duis nach Brügge gehe und dann rechts abweiche, um dem Kanal nach Ostende zu folgen, komme man an einen Punkt, wo dieser Kanal den Kanal von Seebrügge aufnimmt. Hier liegt das Dorf Fort Lavin und es befinden sich dort zwei Bunkers. Nach der Beschießung von Seebrügge sei diese Gegend streng abgeschlossen worden, und die Bewohner, die sich dort befinden, dürften sich nicht mit den Einwohnern von Brügge in Gespräche einlassen. Seit der Beschießung dürften nur zu einer bestimmten Stunde die Kaufleute an die Brücke kommen, wo dann auch die Bewohner von Fort Lavin sich hinbegeben können, um ihre Waren einzufahren; aber auch das geschehe nur unter Aufsicht von Soldaten. Es sei bekannt, daß sich in dieser Gegend „irgend etwas abspiele“, und da die Mahregeln, die dort ge-

troffen werden, direkt nach der Beschießung von Seebrügge begannen, so liege die Vermutung nahe, daß dort Unterseeboote liegen, und daß dort wahrscheinlich auch Unterseeboote aufgestellt würden.

Der Korrespondent der „Tribüne“ will erfahren haben, daß man in dieser Gegend eine Landung des englischen Heeres für möglich halte, und daß dementsprechend auch die nötigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen seien. Hierdurch erklärte sich auch die starke Beschießung der Küstenplätze. Der Korrespondent schätzt die Anzahl der jetzt an der Küste von Ostende bis zur Grenze liegenden Soldaten auf 20.000. Auf der ganzen Dünenstrecke und dahinter seien lange Laufgräben, die parallel mit der Strandlinie laufen, angelegt worden, und ein Kilometer dahinter stehen wieder verschiedene Batterien. Man hält einen Landungsversuch der Engländer, der zu gleicher Zeit mit einer kräftigen Offensive der Verbündeten an der Pier erfolgen dürfte, für möglich, und der Korrespondent will wissen, daß sogar in Holland Maßnahmen ergriffen worden seien, um etwaige Folgen einer solchen Landung für Holland abzuwenden.

Auch der englische Flieger, der in Breskens (in Holland) niedergegangen ist und noch eine Bombe bei sich hatte, als er entwarfnet wurde, hatte zuvor vier Bomben in der Gegend von Fort Lavin herabgeworfen. Der angerichtete Schaden ist nicht bekannt.

Die Londoner „Times“ endlich melden aus Dover: Die Monitore, die die Beschießung der belgischen Küste wieder aufnehmen, erhielten neue Geschütze und sind ausgebaut worden. Das Minat, als seien englische Angriffe auf die belgische Küste schon wieder im Gange.

Von der Westfront.

Während die Privatmeldungen der Presse von der Westfront heute schweigen, mehren sich in den amtlichen Tagesberichten des Hauptquartiers die Erwähnungen französischer Vorstöße auf der Linie von den Argonnen bis zur belgischen Küste. Gestern wurden amtlich nicht weniger als drei Angriffsversuche der Gegner aufgeführt, die zwar sämtlich zusammenbrachen, aber doch von stark erhöhter Angriffskraft auf französischer und englischer Seite zeugen. Dasselbe Tendenz verleiht folgender Feldpostbrief eines jungen Frankfurter Kriegsteilnehmers aus den letzten Tagen von einem exponierten Punkt der Westfront:

„Nun ist bekannt, daß wir weitere acht Tage vorne bleiben, bis zum 21. Sind heute umgezogen: erster Zug in die Unterstände des dritten. Da habe ich mit einem netten Kameraden einen kleinen Unterstand, allerdings in engeren Platzverhältnissen, doch ganz hübsch, im alten war unsere erste Gruppe vollständig beisammen, das war noch schöner. . . . Unsere Franzosen sind jetzt jede Nacht unruhig, sie arbeiten sich an Stellen, die durch Gelände genügend gedeckt sind, näher heran, das heißt, sie besetzen nachts 150 bis 200 Meter vorgegraben Gräben! Sie sind sehr geschickt. Nun sind unsere Laufschützen und Patrouillen so dicht heran, daß auf jedes Geräusch auf ihrer Seite gefeuert wird! Vorgehen hörte ich zu drei Mann auf Laufschützen das deutliche Kommando der Franzosen zum Feuern! Unsere Erwartungen und Erwägungen steigern sich unter den Umständen jeden Tag mehr. . . . Die französische Artillerie beschießt dauernd. . . . direkt hinter uns, das nur noch einem Zimmerhaufen gleicht; dort sind Granatlöcher von 5 Meter Tiefe und 10 Meter Breite. O welche Grausamkeit! Verleumdung ihrer eigenen Kultur! Die Witterung ist Gott sei Dank bis jetzt noch nicht gar zu kalt gewesen; zwei Tage regnete es jetzt nachts, das ist im Schützengraben bei dem bleichen Regenboden fürchterlich, man wird zu einer Bohnenkruse, auf Laufschützen zurück ist man „verleumdung“ wie begudert. Hier ist man förmlich mit der Erde vermählt!“

Unsere Kämpfer stehen danach bei allen Schwierigkeiten der Witterung und des Höhlenlebens wacker und frohgemut auf ihren schweren Posten und sind ihres Erfolges, die Seimat wirksam zu schützen, sicher.

Eine französische Rücksichtslosigkeit.

Einem Brief, den ein vor Toul liegender Hamburger Offizier geschrieben hat, entnehmen die „Samb. Nachr.“ folgendes: Ich teilte Ihnen damals mit, daß bei dem nächsten Angriff der Feind zahlreiche Tote zurückließ, die zum Teil vor unserer Front lagen. Um die Toten zu bestatten, wurde von uns ein Waffenstillstand angeboten, der von der französischen Seereschiffung kurzweg abgelehnt wurde. Unsere Toten wurden bestattet im Dunkel der Nacht; doch was sagen Sie, wenn ich Ihnen mitteile, daß die da-

Feuilleton.

Was ein deutscher Buchhändler in Frankreich erlebte . . .

Im „Buchhändlerbörseblatt“ finden wir den nachstehenden Feldpostbrief, der den Krieg einmal sehr hübsch aus der Perspektive des Buchhändlers zeigt.

Meine erste buchhändlerische Enttäuschung habe ich in diesen harten Kriegsjahren in Belgien erlebt. Es will ja etwas lächerlich erscheinen, daß ein Soldat, ein feldgrauer Infanterist, von buchhändlerischen Enttäuschungen spricht, da gab's doch gewiß deren andere genug. Zugegeben, aber sage, was du willst, hochachtbarer Leser, neben dem Unteroffizier der Reserve zog auch ein ganz klein bißchen der Buchhändler mit ins Feld, so wahr ein perfekter Band Liliencrons Gedichte neben mir liegt, der Soldatenleid und -fremd treu und tapfer mit mir geteilt hat. Doch zur Sache. Es war Mitte August, die Sonne stand im Zenit, und wir langten todmatt, aber sonst guten Muts in einem kleinen belgischen Dorfe an. Ein Teil von uns fand in der Dorfschule Quartier und wurde dort von dem Lehrer freundlich aufgenommen. Während die einen sich ausruhten, die anderen sich wuschen und erfrischten, lud mich der Herr Schulgewaltige in seine Privaträume ein und setzte mir ein Glas guten Landwein vor nebst einer Schale frischen Obstes. Wir waren denn auch bald in angeregtem Gespräch über das und jenes; mein lebenswüthiger Gastgeber war durchaus kein Chauvinist, sondern ein Mann, mit dem sich reden ließ. Allmählich verlor ich das Gespräch auf die belgische Literatur hinüber. Da erlebte ich aber eine Enttäuschung: Der Mann hatte weder etwas von Remonnet noch von Maeterlinck gehört, geschweige denn gelesen; die flämische Bibel „Costers Menzpiegel“ war ihm ein böhmisches Dorf, Remonnet's Name war nie zu ihm gedrungen, von französischen Werken kannte er Voltaire's Charles XII., von deutschen Dichtern gar nicht zu sprechen. Er mußte wohl meine Verwunderung gemerkt haben, denn plötzlich ging ein Leuchten über sein sympathisches Gesicht, er eilte zu dem schmalen Bücherbrett und zeigte mir entzückten Blickes der Frau Becher-Stowes Onkel Toms Hütte. Das also war das einzige! Ich mußte ein Rästel unterdrücken. Mittlerweile hatte

er sein Glas neu gefüllt; wir stießen auf einen glücklichen Ausgang des Krieges an, wozu er bemerkte: „Pour vous et pour nous.“ Ich aber dachte mir mein Teil dazu. Später am Abend bat er mich, ihm doch von den genannten Büchern die Namen aufzuschreiben, und ich tat's und habe mir keinen Vorwurf daraus gemacht, dem Feinde ein klein wenig zu nützen: den Zettel aber streckte mein Wirt Wundermild sorgsam in ein Kuvert. Beim Abmarsch drückten wir uns fest die Hände, er schob mir noch eine Zafel Schokolade zu, und bald entsand der rüstige Bierziger meinen Blicken. Das kleine Erlebnis ließ immerhin allerhand Schlüsse auf das geistige Leben des Landes zu. Ich erinnere mich, wie oft ich als Sortimenter Maeterlincks „Leben der Dienen“ an die Dorfbibliothek im gelegenen Vaterlande geliefert hatte; freilich wird nun für künftige Zeiten der Vertrieb seiner Werke ein wenig außer sein, denn der belgische Morib hat sich zu schandbar uns gegenüber benommen. — So marschierten wir weiter durch Sonnenbrand und Hitze, Löwens herrliches Rathaus lag längst hinter uns, Brüssel war unter klingendem Spiel in fünf aufstrebenden Stunden durchquert. Leider hatte ich dort keine Gelegenheit, mich sachlich umzusehen. Weiter, weiter, — die Engländer wurden an der belgisch-französischen Grenze auf Haupt geschlagen, und ein Kilometer nach dem anderen rückten wir in Nordfrankreich vor. R. wurde erstürmt, und bald überschritten wir in einer köstlichen Mondnacht die M. bei M. Obwohl es nicht hierbei gehört, will ich doch von einem Scherz erzählen, den ich mir französischen Dorfbewohnern gegenüber erlaubte. Alle diese guten Leute hielten uns für Engländer und lasten uns in dieser Meinung beim Durchmarsch mit Wein und Wasser, nicht wenig erstaunt über unser Mund-Marschtempo. Einmal rief ich ihnen zu: „Pour la grande nation nous voulons massacher ces diables, ces prussiens.“ da lachte es vielfachlich zurück: „Oui, oui, pour la gloire et l'honneur de France, mon brave!“ Innerlich schüttelte ich mich vor Lachen.

Das nächste Büchererlebnis sollte ich in R. haben. Dort quartierte man uns in der Nationalgendarmerie ein, und bald wimmelte das große Gebäude mit den kleinen Zimmern von Redaktionen. Auch ich fand eine Remate, warf den Tornister ab und durchsuchte dann das Bücherregal des Herrn Gendarmeriehauptmanns. Scotts Ivanhoe neben der „Maffen von Lowet“, Ohnets „Hüttenbesitzer“ schmiegte sich an Verne's „Räuber des Jaren“, zwischendurch eine Ausgabe des Andro-

maque mit schlechten Titelfupfern, endlich noch eingepreßt zwischen „Die größten Erfindungen der Welt“ und „Die Entdeckung des Nordpols“ ein weißes, broschiertes Bändchen „Poésies de l'amour“. Damit zog ich ab, suchte mir draußen im Garten unter einem Apfelbaum ein gemütlich Plätzlein, steckte mir eine gute deutsche Zigarre an, und während ich dem „Erwachen des Löwen“, das mein Leutnant auf einem leidlichen Piano heruntermeißelte, lauschte, schloste ich mit meinem englischen Dolmetscher die Seiten des Bändchens auf. Das hätten sich die „Poésies de l'amour“ wohl nicht träumen lassen, daß ihr Dornröschenschlaf statt von einem Prinzen, von einem preußischen Korporal beendet würde. Aber sie mußten klein beigeben, auch als der „Prussien“ die enthusiastische Widmung des Autors an den „tapferen Brigadier“ las. Na, dieser „tapfer Brigadier“ schien kein musikalischer Mensch zu sein; ich sah weder seinen feinen Fingerabdruck auf den Seiten, noch irgend ein Bescheiden, auch sagte ja das „Unaufgeschritten-sein“ genug. Aber alle Mühe! Die Gedichte waren nicht übel. Wohlklingende Strophen, flüssige Reime, die sich wie sanftschimmernde Perlen aneinanderreihen, dazu war der „erwachende Löwe“ wieder eingeschlafen und durch einen sprudelnd lebendigen Straußigen Walzer verdrängt. Der Duft der Zigarre und über mir das dicke Blätterwerk mit den goldgelben Äpfeln, zwischendurch ein Stückchen Himmelsblau — mit einem Wort: Es war köstlich; ich fühlte mich nicht mehr als Soldat, sondern als der „genießende Buchhändler“. Dieser sommerfrohen Idylle machte das Kommando „Antreten zum Appell!“ ein Ende. Entzückt schob ich die Roehren in die rechte Tasche, doch sollte ich vorläufig nicht wieder zu solchen ungestörten Glücke kommen, denn der nächste Tag schon sah uns nach fünfzehntägigem Anmarsch 50 Kilometer vor Paris im schimmigen feindlichen Artilleriefeuer. Als die Nacht mit ihrem schönen bestirnten Himmel heraufwuchs, gingen wir Liliencrons Worte durch den Sinn:

Doch einst bin ich und bist auch du
Verdrückt im Sand zur ewigen Ruh.
Wer weiß wo!

Dann kamen die Tage in dem Höllenkeßel an der A. . . . Schützengräben auswerfen nachts, Kollisionsfeste tagsüber, zwischendurch Patrouillengänge, bei denen uns die „entackelten“ Gräbe des Feindes um die Ohren sausten. Sollte ich mal Ruhe, so zog ich je nach Stimmung meinen Liliencron oder die „Poésies de l'amour“ aus der rechten oder linken

mal gefallenen Feinde jetzt noch — es sind ihrer wohl 400 — unbeschadet vor unserer Front liegen. Ein von unserem Nachbarbataillon aufgefundenen französischen Tagesbefehl, den ich in Abschrift folgen lasse, mag Ihnen das überliefern. Er heißt wörtlich:

Reserve-Regiment 346.

Tagesbefehl, den Mannschaften bekanntzugeben.)

Ein deutscher Parlamentarist ist gestern vor unserem Schützengraben erschienen, um zur Beilegung der deutschen Gefallenen einen Waffenstillstand von 24 Stunden nachzusuchen. Unsere Antwort ist so ausgefallen, wie man sie bilden, die die Kriegsgesetze mitbedenken, zu geben pflegt, d. h. unsere Artillerie schloß die Beschießung der Wäldergrenze von Mont Mare fort und schickte mehrere hundert Kilogramm Reizmittelpanaten nach Thiancourt, dem Aufenthaltsort des Stabes. Die Herren werden ihren Kaiser gepöbelt getrunken haben, wie es uns selbst so und so oft zugefallen ist.

Diese wenigen Worte charakterisieren die französische Kriegsführung an dieser Stelle besser, als es lange Abhandlungen vermöchten. Der Offizier fügt hinzu: „Der Wald Mont Mare liegt gerade am rechten Flügel unseres Bataillons, und ich kann versichern, daß die Antwort auf unser Ersuchen tatsächlich eine Provokation war. Ihr Zweck wurde nicht erreicht, wohl aber worten die französischen Toten noch auf ihre Bestattung.“

Bombenwerfer über Saarburg.

Saarburg (Lothringen), 18. Dez. (B. V. Nichtamtlich.) In der vergangenen Nacht gegen 12 Uhr überflogen zwei feindliche Flugzeuge die Stadt und warfen insgesamt 10 Bomben ab. Dabei wurden ein Mannesunteroffizier und ein Mann auf offener Straße getötet und ein Dienstmädchen so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der angerichtete Materialschaden ist ziemlich bedeutend. Auch in Heming warfen die Flieger 2 Bomben ab, ebenso auf die Bahnstation Rieding.

Ein französisches Geständnis.

In einer längeren Studie über die Haltung der Sozialdemokratie in den verschiedenen kriegsführenden Ländern, die der französische Sozialist La Chesnais im nordwestlichen „Sozialdemokraten“ veröffentlicht und in der er sich namentlich gegen die Haltung der deutschen Sozialdemokratie wendet, entwirft unser französischer Parteigenosse folgendes Geständnis:

„Ich glaube nicht, daß die Niederlage Deutschlands die Abschaffung des Militarismus in Europa bedeuten würde. Es bleiben zu viel bürgerliche Interessen übrig, um es zu glauben zu machen. Der Militarismus wird erst verschwinden, wenn das internationale Proletariat so weit gekommen ist, daß es den Krieg selbst nicht befehlen können. Bis zu dem Tage wird es eine Verdrängung sein, auf eine Entlassung zu hoffen. Wir werden Perioden haben mit höheren oder niedrigeren Militärausgaben, aber die Entlohnung niemals. Das werden die Interessen der verschiedenen Bourgeoisien, besonders derjenigen der stärkeren Länder, England in erster Linie, nicht zulassen.“

England kann als die Nation gelten, die die Entlohnung herbeiführt oder wenigstens eine Senkung des stetigen Ansehens der Militärausgaben. In Wirklichkeit will es jedoch seine Heereseile auf dem Meer aufrechterhalten. Infolge seiner geographischen Lage und seiner Interessen kann es auch ein Meer entbehren; seine Sorge ist aber, eine Kriegsmarine zu besitzen, die nicht nur die Verteidigung seiner Küsten, sondern die Hegemonie auf dem Meer gewährleistet.

Die Ausgaben einer jeden Nation für Kriegswesen und Marine zeigen es uns: nach den dieser Tage veröffentlichten Zahlen gibt England jährlich 1913 Millionen Lire aus, Deutschland 1406 Millionen Mark, Österreich-Ungarn 854 Millionen Kronen, Rußland 1873 Millionen Lire, Frankreich 1650 Millionen Lire, Italien 627 Millionen Lire. Die englischen Interessen sind viel zu weit verzweigt, als daß die Bourgeoisie jenes Landes darauf verzichten sollte, die durch die Macht ihrer Marine zu verteidigen. Und so verhält es sich mit allen den anderen Bourgeoisien.“

Ganz unsere Meinung! Dann dürfen aber unsere französischen Genossen einen Krieg nicht mehr unterstützen, der von ihrer und der englischen Regierung unter so falscher Flagge geführt wird.

Tasche meiner Geldgraten und las, während der Regen sein monotonies Lied sang. Eines Tages machte ich die Entdeckung, daß der Villenron von Tag zu Tag stärker wurde; sein beschriebener Rücken platze auf, und die Wölbung der Bogen dehnte sich gewaltig. Ob das nun Eiferfucht über das bewegte Soldatenleben mit seinem Granatenschall und „Gewehrgeknatter“, hat er mir nicht anvertraut. Ich glaube, das letztere Dagegen wurde das weiße brotschmeckende Bändchen immer schmaler, sei es nun, daß das Moratoriumsbuch zu ungestüm seine Liebesfesseln bezeugte oder das nasse Klima unserer Höhlen seiner zarten Gesundheit nicht zuträglich war. Das alte Buchhändlerwort aber behielt recht: „Habent sua fata libelli.“

Auch diese Tragödienzeit verging, nach mancherlei Unbill und Lebensgefahr zogen wir erschöpft in ein unendlich schmutziges Dörflein ein. Der nächste Tag jedoch war ein schöner Septembertag. Die einen schmornen sich Obst, die anderen zogen harmlosen Aarnideln das Fell über die Ohren, die dritten tauschten Erlebnisse aus, und ich war auf der Suche nach Büchern. Der Zufall führte mich in das verlassene Haus des Schulzen. Die großen, mit Kreide angeschriebenen Worte: „Große Inventur verlief erfolglos“ schreckten mich nicht zurück, und bald fand ich neben dem Kamin einen Wandschrank. Wie mir das sauber geordnete Bücherverzeichnis, das an der Innenwand der Tür angeklebt war, zeigte, stand ich vor der Dörfbibliothek. Nachdem ich meinen Leutnant, und wir durchsuchten kopfschüttelnd die Schätze: moralische Erzählungen, das Leben berühmter Märtyrer, Beschreibung der heiligen Städte, Bestigungen des Mont Blanc, eine Geschichte Jakobs von England usw. Diese bunt zusammengewürfelte Schatzkammer in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erworben worden sein, denn keine Jahreszahl wies über 1850 hinaus. Tadellos waren sie alle erhalten, die Nummern auf dem Vordruckt sauber geschrieben, darunter der Gemeindestempel. Gesehen waren sie natürlich alle nicht, das konnte man den Leuten nicht übel nehmen, denn der Inhalt war derartig langweilig, daß selbst ein Robinson Crusoe der Wände hätte die Zahl weit hinaus ins Meer geschleudert hätte. Was mußten da für Kräfte am Ruder sein, die das Landvolk acstia so verflummern ließen, wo es doch für wenig Geld alle die besseren französischen Erzähler zu kaufen gibt! Mein Leutnant aber sagte zu mir: „Seit 1870 hat sich in diesem gesunkenen Landstrich nicht ein Stein verändert, derselbe Schmutz, dieselbe Miswirtschaft und dieselbe Unkultur“. Wenn aber ein französischer Photograph eine Aufnahme von uns gemacht

„Vergifteter Zucker.“

In welcher beispiellosen Weise englische Blätter im Ausland gegen alles Deutsche heben, dafür ist ein Fall charakteristisch, den die in Buenos Aires erscheinende „Deutsche La Plata-Post“ berichtet. Da Deutschland den Engländern die Zuckerausfuhr sperrt, sind aus Argentinien Zuckerausfuhr nach England geponen, u. a. auch aus Raffinerien, die unter deutscher Leitung stehen oder an denen deutsches Kapital beteiligt ist. Das ist nun erschwert worden, und der „Standard“ von Buenos Aires, das englische Sprachrohr, begründet das folgendermaßen:

Bei den bekannten Methoden, welche die Deutschen im gegenwärtigen Kriege zur Anwendung gebracht haben, hat die englische Regierung vollkommen recht, anzunehmen, daß alle Nahrungsmittel, welche von Deutschen bereit oder gehandelt werden, vergiftet sind. Es ist demnach klar, daß die englische Regierung absolut recht hat mit ihrer Verfügung, und es liegt unserem Gewissen oder unserer Konfuz ob, festzustellen, ob argentinischer Zucker von Deutschen fabriziert, gehandelt oder ob deutsches Kapital an den Fabriken beteiligt ist. Ein tausend Tausend vergifteten Zuckers können größeren Verlust an Menschenleben herbeiführen als 100 000 Granaten. Unter solchen Umständen ist die Verantwortung in dieser Angelegenheit sehr groß.

Die „Deutsche La Plata-Post“ sagt dazu: „Es handelt sich also bei dieser Leistung nicht nur um eine nach englischer Art zurechtgestutzte Zeitungsnachricht, die dazu dienen soll, den Haß gegen Deutschland und gegen alles Deutsche überhaupt zu schüren, sondern diese ungeheure Verleumdung wird auch durch die tiefsten englischen antideutschen Vertreter vollkommen ernst genommen. Uns sind Fälle bekannt, daß tiefste englische Firmen ihren Unternehmungen im Norden der Provinz Santa Fe verboten haben, Zucker von dem Ingenio Germania zu kaufen, da auch dieser Zucker vergiftet sein könne.“ Gibt es in der bisherigen Kriegsgeschichte auch nur einen einzigen Fall, daß eine Regierung es gewagt hat, solch eine niederträchtige Verleumdung gegen einen anderen, mit ihr im Kriege befindlichen Kulturstaat zu erheben?“

Englisch-türkischer Zusammenstoß.

Konstantinopel, 18. Dez. Bericht des Hauptquartiers. Ein englischer Kreuzer, der seit einigen Tagen vor Alaba kreuzte, hat dort Truppen gelandet, die jedoch von unseren herbeieilenden Truppen gezwungen wurden, sich wieder einzuschiffen. Unser Feuer zerstörte den Scheinwerfer des Kreuzers.

Griechenland und der englische Versuch.

Die englische Regierung hat, wie das Wolff-Bureau über Konstantinopel meldet, in Athen das Ersuchen gestellt, in Griechenland Freiwillige anzuwerben zu dürfen. Die hellenische Regierung hat darauf geantwortet, daß die griechischen Staatsangehörigen bis zu 45 Jahren schon in Griechenland nach dem Gesetz Militärdienste tun müssen, so daß nur die über 45 Jahre alten Leute für die englische Anwerbung in Frage kämen. Die Engländer haben daraufhin, ungeniert wie immer, in Krete und Kephalonis zwei Anwerbestellen für griechische Freiwillige geschaffen.

Die englische Regierung hatte in Athen auch gebeten, eine Funkenstation für die Flotte auf Korfu betreiben zu dürfen; doch wurde dieses Ersuchen von Griechenland abgelehnt. Wird sie nicht auch trotzdem errichtet werden?

Zufuhr für die Serben.

Ueber Saloniki gehen ununterbrochen Kanonen, Munition, Waffen und Lebensmittel in ansehnlichen Mengen nach Serbien. Nächst sind angeblich sogar französische Offiziere und Soldaten, die mit dem französischen Schlachtschiff „Waldeck-Roussseau“ eintrafen, nach Serbien abgegangen. Der Verkehr auf der gepöbten Wardarbrückenstrecke wird durch Umladung hergestellt. Auch der Donau aufwärts erfolgt Zufuhr auf russischen Schiffen. Rumänien und Griechenland handhaben also ihre Neutralität so, daß Serbien sich nicht belagern kann.

Hätte, so wäre sicher das Bild in den Journalen mit der Unterschrift erschienen: „Deutsche Vorhaben bewundern fassungslos eine französische Dörfbibliothek.“ Schließlich hieß es auch diesen Platz räumen, und so machten wir uns in Eilmärschen auf den Weg, um in vier Tagen am rechten Flügel unserer Armee in der Gegend von A. in einem Quartier anzulangen. Da habe ich zum letzten Mal vor einem französischen Bücherstall gestanden. Schauplatz: ein winziges Dörflein, eigentlich nur ein paar große Gehöfte und ein paar Anbauwohnungen, dann ein Massengrab, in dem 800 Franzosen Ruhe gefunden hatten, fahle Felder und graues Gewölbe, von fernher Gefächeldonner. Aus diesen trüben Grundrissen herons rief mich mein Leutnant: „Mensch, kommen Sie, hier ist etwas für uns!“ Ich begab mich schleunigst in sein Quartier und fand ihn in einem köstlich eingerichteten großen Zimmer: lauter dunkelgebeizte, schwere Möbel im Renaissancestil, in der Mitte der einen Wand einen ernst dreinblickenden Bücherschrank. Davor stand mein Leutnant und hielt eine wunderbare Ausgabe von Fontaines Hekeln in der Hand, zwei Bände in Groß-Quart mit Stichen nach Fragonard. Die zierliche Type mußte jedes Buchhändlerauge entzücken, wie denn überhaupt unser beider Herzen überaus zu läuten angingen, als wir den Inhalt des Schrankes einer näheren Besichtigung unterzogen. Der Wilhelm Raabes Wunniael kennt, wird sich der Beschreibung des Bücherschranks des Helden der Geschichte erinnern, wie da aus der Zusammenfassung der Bibliothek eine Generation nach der anderen in ihren Meinungen und Anschauungen aufgezählt wird, wie da eine Geistesströmung die andere ablöst, und sich das Dichten und Trachten der einzelnen Ahnherren des Helden in den mit Fleiß gesammelten und gesammelten Büchern widerspiegelt. Daran mußte ich denken, als ich all die alten Klassiker in dunklen Halbfranzbänden durchstöberte. Da gab es eine lechsbändige kleine Ausgabe von Ruffet, die ich am liebsten mitgenommen hätte, aber wohin damit, und einen Band allein? Von den 100 Erzählungen der Königin von Navarra bis zur Kapitulation von Metz waren alle, aber auch alle bedeutenden französischen Werke vertreten: eine zierliche Ausgabe der asiatischen Novellen des Grafen Gobineau besaß den Sammelstift von Generationen. Später erzählte uns der Besitzer, ein alter vierstötiger Bauer, daß er das Gut nach 1870 einer gräflichen Familie mit förmlichem Inventar abgekauft hätte. Der Bücherschrank wäre sein Heiligtum, und wenn man ihm 100 Frank für den Fontaine böte, so würde er ihn nicht hergeben.

Italien und der Krieg.

Die „Agenzia Stefani“ meldet: „Avanti“ hatte die auch von anderen Blättern wiedergegebene Meldung von einer feilweisigen Mobilmachung des aktiven Heeres gebracht, die für Januar nächsten Jahres vorbereitet werde. Diese Nachricht ist falsch.

Aus Rom wird berichtet: Der sozialdemokratische Führer Turati sprach sich entschieden für die Aufrechterhaltung der Neutralität aus. Weder die Regierung, noch das Parlament, noch die Hochfinanz, noch die Arbeiterschaft wollen vom Kriege etwas wissen. Im Gegenteil, die großen italienischen Interessen könnten nur im Frieden gedeihen. Eine Zerrücktheit Deutschlands, die übrigens unbedenklich sei, wäre gleichbedeutend mit dem Ende der Zivilisation.

Ägypten als englisches Protektorat.

Die antike Bekanntmachung, die Ägypten als englisches Protektorat erklärt, laßt nach einer über Kopenhagen eingelaufenen Londoner Depesche: Ägypten wurde infolge des durch das Auftreten der Türkei hervorgerufenen Kriegszustandes unter englischen Schutz gestellt und wird künftig englisches Protektorat sein. Die Souveränität der Türkei über Ägypten ist damit aufgehoben und die englische Regierung wird alle erforderlichen Verteidigungsmahregeln zum Schutze der ägyptischen Bevölkerung und ihrer Interessen treffen. Der Staatssekretär des Äußern an der indischen Regierung Sir Arthur Mac Mahon ist zum Generalgouverneur von Ägypten ernannt worden.

Die Bekanntmachung spricht der Form nach aus, was sachlich längst bestand. Aber England hätte gern den verschleierte Zustand beibehalten, es ernannte darum zunächst an Stelle des Khediven Abbas Hilmi Pascha den Prinzen Hussein Kemal als Herrscher, der möchte aber nicht Strohmännchen sein. Und also mußte England wagen, zu scheitern, was es ist: der bartherzige Oberherr, der das Land Ägypten lediglich als Stütze seiner Weltbeherrschung und das Volk als Ausbeutungsobjekt betrachtet.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Aus verschiedenen deutschen Städten wird gemeldet, daß dort die im wehrpflichtigen Alter befindlichen Franzosen verhaftet worden sind. Das dürfte seit einigen Tagen überall geschehen und heute schon im ganzen Reich beendigt sein. Es geschieht damit den Franzosen jetzt erit, was unseren Leuten in Frankreich längst geschehen ist. Dem Vernehmen nach werden sie in ein Lager nach Holzminden gebracht werden.

Lord Leven and Melville, Offizier der Royal Scots, Grens Regiment, ist aus deutscher Kriegsgefangenschaft über die belgisch-holländische Grenze entkommen.

Der Landwirtschaftsbändler Rosfide wurde in der Nachwahl des Kreises Colmar-Schneidemühl in den Reichstag gewählt.

Lazarus Graf Hendl von Donnersmarck ist im Alter von 80 Jahren gestorben. Er war der letzte der noch lebenden Gründer der Zentrumsfraktion.

Das Militärgericht in Douglas auf der Insel Man verurteilte den früheren Steward der Dapaglinie Kurt Bausch wegen Anstiftung zum Aufruhr in dem Gefangenlager am 19. November. Der Urteilspruch wird nach der Bestätigung bekannt gemacht werden.

Das erste (?) französische Fremdenregiment mit italienischen Freiwilligen unter Peppino Garibaldi geht nunmehr zur Front ab.

Die „Times“ melden aus Washington vom 16. Dezember: Als ein Schritt zur Regulierung des Konterbandverkehrs wird die Veröffentlichung eines Arrangements bezeichnet, wonach die britische Regierung auf das Recht verzichtet, Schiffe zu durchsuchen, deren Ladungen vor der Abfahrt durch englische Konsulbeamte inspiziert wurden. Das Arrangement ist unoffiziell, was Washington anbetrifft. Die Schiffe können nicht gezwungen werden, sich ihm zu unterwerfen. Es ist möglich, daß es später offiziell gemacht wird, indem die amerikanischen Hafenbehörden ermächtigt werden, Bescheinigungen auszustellen.

Staatssekretär Bryan teilte dem britischen Botschafter mit, daß die in amerikanischen Kongreß eingebrachte Bill, welche die Ausfuhr von Kriegsmaterial für Kriegsführende völlig verbieten will, nicht die Unterstützung der Regierung besitze.

Na, wir haben dann nicht weiter in ihn gedrungen und den inhaltsreichen Bücherschrank wieder zugeschlossen, ohne etwas daraus mitzunehmen. So wird das Renaissancezimmer noch weiter träumen, keiner wird die Bücher lesen, und vom Vater wird auf den Sohn und dessen Kindesfinder diese heilige Ehrfurcht vor dem dunklen Bücherschrank weiter vererbt — ein Stück Poésie in der eisernen, blutigen Zeit. Anders Tageswar ich mit einem Glücke die französischen „Poésies de l'amour“ um die Mittagzeit in hohem Bogen in ein Nebenfeld: sie wurden von deutschen Zigarren verdrängt, die mir die Post brachte. Hätte ich allerdings gewußt, daß mir am Spätnachmittag jenes Tages die Angel eines Alpenjägers die Lunge durchsetzte, so läge der schmale Band jetzt hier neben dem Villenron so aber hat mich der allein herbeigekitelt und lächelt mir fröhlich zu, daß er noch einen Bajonettangriff mitmachen durfte, was ganz nach seinem Gusto war... Ob er mich noch einmal hinausbegleiten wird?

Bücher und Schriften.

— Hundert Briefe aus dem Felde. (Verlag der Fränkischen Verlagsanstalt und Buchdruckerei G. m. b. H. in Nürnberg.) Preis 1 Mk. 20 Hg.

Der Herausgeber sagt u. a. in seinem Vorwort: „... Nur die Briefe, die aus dem Felde kommen, berichten, wie der Krieg auf die Menschen wirkt. Wer sich nach getaner Kriegesarbeit müde hinlegt, um von den eben verflochtenen Stunden zu erzählen, wer seinen Lieben Nachricht gibt, während über ihm Granaten die Luft durchschauen, schreibt nur, was er wirklich denkt und empfindet. Darum sind die Briefe Dokumente von größtem Wert. Die erzählen von all den Schrecken des Krieges und von seinerurchbarheit, von Mühsal und Not, von Tod und Verderben, aber auch davon, wie der Mensch zu höchster Leistungsfähigkeit angespornt wird. Sie erzählen, wie sich alle Bande frommer Ehen lösen und der Mensch mitunter zum Tiere herabsinkt; aber auch, wie oft inmitten des Blutvergießens die Sonne der Menschlichkeit leuchtet. Und noch mehr. Die Briefe sozialdemokratischer Arbeiter geben uns Kunde davon, wie diejenigen, die durch die Schule der Organisations des Klassenbewußtseins Proletariats gegangen sind, den Krieg sehen und was die von uns erwarten, die der Krieg aus unseren Reihen gerissen hat. Hundert Briefe von Soldaten und Offizieren der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee, von allen Kriegsschauplätzen her in den ersten acht Wochen des Krieges gesendet, sind hier gesammelt. ... Eine „graue Schule“ hat der Sprecher der Sozialdemokraten im deutschen Reichstag am 4. August den Krieg genannt. Die Briefe sind ein kleines Lehrbuch dieser Schule. Mögen viele daraus lernen!“

Riesen-Auswahl praktischer Fest-Geschenke!

Billige Weihnachtspreise!

Tafelservice von M. 110.— bis M. 5 ⁷⁵	Fleischhackmaschinen deutsche, amerik. von M. 7.50 bis M. 2 ³⁵	Blumenkrippen und -Tische in Eisen, Messing und Holz.	Elektrische Tisch- u. Kipplampen.
Kaffeefservice von M. 35.— bis M. 2 ¹⁵	Reibmaschinen von M. 3.75 bis M. 8 ⁵	Vogelhäufige u. -Ständer von M. 38.— bis M. 1 ²⁵	
Tonnengarnituren von M. 36.— bis M. 5 ⁷⁵	Buttermaschinen von M. 2.50 bis M. 1 ⁵⁰	Bölen in Messing, Kristall u. Stein.	Christbaum-Schmuck,
Waschgarnituren von M. 19.50 bis M. 2 ²⁵	Messerputzmaschinen von M. 9.50 bis M. 3 ⁵⁰	Blei-Gestell Sammel-Römer.	-Ständer und -Kerzen.

Liebesgaben für unsere Krieger!

Nietschmann N. Ecke Kirchgasse und Friedrichstraße.

W 545

Grosser

Weihnachts-Verkauf!

In diesem Jahre will ich meinen geschätzten Kunden Gelegenheit zu ganz besonders vorteilhaftem Einkauf von zweckmäßigen

Weihnachts-Geschenken

geben. Aus meinem grossen Warenlager habe ich Partien zusammengestellt, die im Preise bedeutend herabgesetzt sind.

Herren-Paletots und Ulster

Serie I: 18.—, II: 27.—, III: 39.—

Herren-Anzüge

Serie I: 16.—, II: 24.—, III: 32.—

Knaben-Paletots und Ulster

Serie I: 3.50, II: 5.50, III: 7.50

Jünglings-Paletots u. Ulster

Serie I: 12.—, II: 18.—, III: 27.—

Jünglings-Anzüge

Serie I: 12.—, II: 18.—, III: 24.—

Knaben-Anzüge

Serie I: 4.50, II: 7.50, III: 12.—

Reste

für Herren- u. Knaben-Anzüge, Paletots u. Hosen enorm billig!

Berufs-Kleidung für jedes Gewerbe.

Lieferant des Konsumvereins.

Sonntag den 29. November bleibt mein Geschäft bis 7 Uhr abends geöffnet.

Ernst

Neuser

Wiesbaden

Kirchgasse 42 :: Fernruf 274.

W 546

Was Sie jetzt bei uns kaufen müssen!!!

Für den Weihnachtsbedarf empfehlen wir

Gebr. Manes

Kirchgasse 64

aus unserer Herren-Abteilung:

Ulster und Paletots	18.—, 24.—, 27.—, 30.—, 36.—, 40.—, 45.— bis 65.—
Anzüge	1- und 2-reihig, eleganter Schnitt, 15.—, 18.—, 24.—, 28.—, 33.—, 39.—, 44.— bis 68.—
Hosen	eleganter Schnitt 3.—, 4.—, 5.—, 6.—, 7.—, 9.— bis 28.—
Loden-Joppen	schwer und halbschwer, 7.50, 9.50, 12.—, 15.—, 18.—, 22.— bis 36.—

aus unserer Jünglings- und Knaben-Abteilung:

Jünglings-Ulster	9.—, 11.—, 15.—, 18.—, 22.—, 26.—, 30.— bis 48.—
Knaben-Ulster und Pyjaks	3.50, 4.—, 4.25, 5.—, 6.50, 9.—, 11.—, 14.—, 18.— bis 26.—
Schul-Loden-Joppen	3.50, 5.—, 6.—, 7.50, 9.— bis 12.—
Jünglings-Anzüge	1- und 2-reihig, 9.—, 11.—, 14.—, 16.—, 19.—, 23.—, 26.— bis 36.—
Knaben-Anzüge	4.—, 5.—, 6.50, 9.—, 11.—, 14.—, 18.— bis 33.—
Knaben-Sweater	von 65 an

Gummi-Mäntel, Bozener Mäntel und Pelerinen zu extra billigen Preisen. W 521

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgeg.

Während des Krieges auf alle Waren **10% Rabatt!**

Restaurant „Zur Lokomotive“

Dotzheimerstrasse 146. — Haltestelle.
Werte Genossen! Erlaube mir meine Lokalfürsorge in Erinnerung zu bringen und empfehle prima Bier, sowie kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. — Großes Vereinslokal mit Orchester.
W 0400 Achtungsvoll Wilhelm Schauss.

Dotzheimer Genossinnen!

Deckt Euren

Weihnachts-Bedarf

im

Kaufhaus Haendel

Lieferant des Konsumvereins. W 537
Jeder Kunde erhält einen schönen Wandkalender.

Die Union-Druckerei

Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Frankfurt a.M., Gr. Hirschgraben 17
Fernsprecher Amt Hansa 7435—37

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Drucksachen

aller Art

Vereins-, Geschäfts- und Familien-Druckarbeiten
Mehrfarbandrucke, Katalog- und Werkdruck in jeder Ausführung.
Uebnahme von Massenaufträgen

Allgemeiner deutscher Gärtnerverein
Ortsverwaltung Wiesbaden.

Unser guter Freund und Kollege

Arthur Wurmstich

Ersatzreservist im Infanterie-Regiment No. 223

musste am 7. Dezember auf Frankreichs Erde sein Leben lassen. Wir verlieren an ihm ein aufrichtiges, langjähriges Vorstandsmitglied und werden sein Andenken in Ehren halten.
W 543 Der Vorstand.

Für die
Weihnachts-Pakete
an unsere Krieger

empfehle in größter Auswahl

Wollene Unterzeuge
Geprüfte Beßen
Socken- und Strümpfe
Leibbinden, Kopfschüler
Lungenwärmer, Kniewärmer

Strickvolle

zu mäßigen Preisen.

Rothschild's

Wd. St. Magazin

18 Wellritzstr. 18

Lieferant des Konsumvereins. W 540

Restauration „Port Arthur“
Walramstr. 20.

Wiesbadener Germania-Bräueri.
Besonders empfehle ein vorzügliches
Bitter- und Abendsch.
Achtungsvoll
Jakob Greis

Arbeiter-Notiz-
Kalender 1915

Der Inhalt des Kalenders ist zum wesentlichen Teil den durch den Weltkrieg aktuell gewordenen Fragen gewidmet. Wir nennen folgende Abhandlungen: Kriegsrechtliches. — Der Krieg im Völkerrecht. — Wortschatz der Kriegssprache. — Deutsch-französischer Sprachvergleich. — Die Kriegsmassnahmen d. Gewerkschaften. — Volksfürsorge. — Kriegsfürsorge. — Porträts der Genossen Frank und Jaures in Kupfertiefdruck. — Außerdem enthält der Kalender unter anderem: Kinderbeschränkung. Eine Abhandlung von Dr. I. Zadek. — Alle für Arbeiter wichtigen Adressen. — Reichhaltiges statistisches Material über die Gewerkschaftsbewegung Deutschlands und der Internationalen. — **Kalendarium.** — Portotaxe. Merktafeln. Notizbuch.

Preis gebunden 50 Pfennig

Buchhandlung Volksstimme.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 19. Dezember 1914.

Keine Sonntagsfahrkarten nach Langenschwalbach.

Die Eisenbahndirektion hat erneut die Ausgabe von Sonntagskarten von Wiesbaden-Landesdenkmal nach Chausseebau-Eiserne Hand-Langenschwalbach abgelehnt mit der Begründung, daß die Städte Wiesbaden und Langenschwalbach in landschaftlich reizvoller Gegend liegen und ausreichende Gelegenheit zur Erholung in nächster Umgebung haben. Wiesbaden sowohl wie Wiesbaden-Langenschwalbach wegen ihrer herrlichen Anlagen und herrlicher Umgebung von den Bewohnern benachbarter Städte aufgesucht, um dort Erholung zu suchen. Die Direktion könne daher von dem bereits früher eingenommenen Standpunkt, daß die bestimmungsgemäßen Voraussetzungen für die Ausgabe von Sonntagskarten nicht gegeben seien, abgehen und müsse die Ausgabe der gewünschten Karten ablehnen.

Konsequenter ist die Haltung der Eisenbahndirektion ja wohl nach den Buchstaben der Bestimmungen, nur verkehrstechnisch richtig ist sie nicht. „Was dem einen ein Aul, ist dem anderen ein Nachtaul.“ Davon scheint aber die Direktion nichts zu wissen. Der Wiesbadener wandert eben Sonntags zu Tausenden hinaus in den Taunus und benutzt die Bahn zur Ueberwindung der ersten Höhe. Das Bedürfnis zu den Sonntagskarten könnte an jedem halbwegs schönen Sonntag immer erneut festgestellt werden an dem Riesenansturm der Fahrkarten. Da drängt und schiebt sich in den vierten Klassenwagen bis hinaus auf die Perrons. Der Fiskus macht ein Geschäft und das ist die Hauptsache und auch der Grund der Ablehnung.

Im Dezember keine Paketwoche mehr.

Das Stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps teilt mit: Zahlreiche Aufträge lassen erkennen, daß vielfach die Ansicht herrscht, daß Ende Dezember wieder eine Paketwoche stattfindet.

Zur Vermeidung von Enttäuschungen und unnötigen Sendungen erinnert das Stellvertretende Generalkommando daran, daß bestimmungsgemäß die nächste Paketwoche erst am 23. Januar beginnt. Das Stellvertretende Generalkommando benutzt diese Gelegenheit, um gleichzeitig bekanntzugeben, daß ihm von den in Weste im Felde stehenden Truppen und Behörden die Bitte zugegangen ist, in den nächsten Wochen keine Postkarten und keine Schwarz-Weiß-Fotografien, da nach Eingang der Weihnachtsbefehle auf diesen Gegenständen überall Ueberfluß herrsche; das einzige, was den Truppen im Westen vorläufig fehle, seien elektrische Taschenlampen mit brauchbaren Ersatzbatterien.

Auch dürfte es sich empfehlen, im Hinblick auf eine längere Dauer des Krieges mit dem Abschenden von Paketen etwas Sparsam zu halten, um die finanziellen Mittel der einzelnen Familien nicht über Gebühr anzuspannen.

Arbeitsmarkt in Hessen, Hessen-Nassau und Waldeck.

Die Arbeitsmarktsfrage im November stand, wie der Mitteldeutsche Arbeitsnachweiserbericht, unter dem Zeichen der Arbeitslosigkeit und brachte für den Arbeitsmarkt ungünstige Verhältnisse. In allen Zweigen der Industrie, die mit Militäraufträgen versehen waren, insbesondere in der Metallindustrie, ferner in der Automobilindustrie, Werkzeugmaschinenindustrie, Lederverarbeitung, bestand ein solcher Bedarf an Arbeitskräften, daß er nur teilweise gedeckt werden konnte. Besonders stark war der Mangel an Drechern, Holzern, Fräsern, Schmieden, Bogern, Sattlern, Tapezierern, Schneidern und Schuhmachern. In ziemlich bedeutendem Umfang wurde ein Übergang in andere Berufe beobachtet. Schreiner machen Wagnerarbeiten, Tapezierer Sattlerarbeiten, ebenso Schuhmacher. Da zudem im vorigen Monat zahlreiche Einkerufungen erfolgten, liegt die Arbeitslosigkeit der Arbeitsnachweise ganz außerordentlich. So wurden beispielsweise in der männlichen Abteilung des Arbeitsamtes Frank-

furt a. M. 2711 Stellen vermittelt gegen 1350 im Vorjahre, in Kassel 802 (500), in Wiesbaden 781 (490), in Mainz 757 (353), in Darmstadt 594 (117), in Offenbach a. M. 438 (286), in Gießen 54 (88), in Worms 200 (223). Auch die elektrische Industrie war gut beschäftigt, soweit sie mit Militäraufträgen versehen war.

Ungünstig waren die Beschäftigungsverhältnisse noch immer für die Gold-, Silber- und Goldmetallarbeiter. Die in den einzelnen Berufen noch vorhandenen Arbeitslosen sind zum größten Teil ältere und erwerbsbeschränkte Personen, die auch in normalen Zeiten den Arbeitsmarkt belassen. Verhältnismäßig am stärksten war die Arbeitslosigkeit im graphischen Gewerbe, hat aber auch hier erheblich abgenommen, da viele Buchdrucker und Schriftsetzer zu anderen Gewerben übergegangen. Der „Korrespondent“ (Hochblatt des Deutschen Buchdruckerverbandes) teilt mit, daß im Buchdruckgewerbe in außerordentlichem Umfang Uebergänge in andere Berufsarten stattgefunden hätten: bei der Eisenbahn als Bahnarbeiter, Streckenarbeiter, bei der Straßenbahn als Schaffner und Wagenführer, bei der Post im äußeren und inneren Dienst, als Hilfsfachleute, Kutschdiener, Bandarbeiter, Fabrikarbeiter, Hilfsarbeiter in Eisenerien und Maschinenereien, als Brauereiarbeiter, Markthelfer, Probationsreisende, Photographen und auch als Erdarbeiter. Auch für das Baugewerbe war die Lage verhältnismäßig günstig, mit Ausnahme der Maler und Tischler. An tüchtigen Bauarbeitern, Maurern, Zimmerleuten, ferner Betonarbeitern und Erdarbeitern war teilweise empfindlicher Mangel, so daß von den Arbeitsnachweiserstellen von der Anwesenheit im größten Umfang Gebrauch gemacht wurde.

Zur Deckung des Arbeitsbedarfs hat der Mitteldeutsche Arbeitsnachweiserverband in großem Umfang mit den Bürgermeistern in kleineren Orten, in denen erfahrungsgemäß Bauarbeiter vorhanden sind, verhandelt. Der Erfolg ist jedoch gegenüber verhältnismäßig günstigen Resultaten im Oktober, im November verhältnismäßig gering gewesen. Aus dem gleichen Grunde konnten auch Aufträge nach weiteren Entfernungen, speziell auch in Gebieten (Koblenz u. a.) nicht erledigt werden, da im Verbandsgebiet reichlich Arbeitsgelegenheit vorhanden war. Von der Eisenbahndirektion werden die Arbeiten an größeren Bahnbauten dem Mitteldeutschen Arbeitsnachweiserverband laufend mitgeteilt, so daß der Verband in immer größerem Umfang über die vorhandene Arbeitsgelegenheit orientiert war. Die von den Städten eingerichteten Notstandsarbeiten wurden, soweit hier bekannt ist, in verhältnismäßig geringem Umfang in Anspruch genommen. Im Bauwirtschaftsgebiet war die Vermittlungstätigkeit für freie Stellen infolge der vielen Einkerufungen im letzten Monat nicht ungünstiger als im Vorjahre. Dagegen war für Ausschulssler keine Nachfrage. In der Landwirtschaft war die Vermittlungstätigkeit im letzten Monat noch verhältnismäßig rege; es scheint jedoch, als ob im nächsten Frühjahr sich ein starker Mangel an Knechten bemerkbar machen werde. Die Landwirtschaftskammern wurden vom Verband bereits darauf aufmerksam gemacht.

Auf dem weiblichen Arbeitsmarkt haben sich ebenfalls die Verhältnisse günstiger gestaltet; insbesondere haben die von einer Reihe von Städten eingerichteten Nähstuben und Notstandsarbeiten für Frauen sich eines außerordentlichen Zuspruches zu erfreuen. Die bei dem Arbeitsamt Frankfurt a. M. eingerichtete besondere Abteilung für gewerbliche Arbeiterinnen hat sich günstig entwickelt. Im Monat November wurden 261 Schneiderinnen und Näherinnen und 120 Fabrikarbeiterinnen untergebracht gegen 4 bzw. 11 im Vorjahre. Bei der Vergabe von Militäraufträgen beteiligten sich viele Arbeitsnachweise direkt oder sie nahmen gemeinnützige Nähstuben hierfür in Anspruch. Das neu errichtete Armeebekleidungsamt Mainz-Kastell hat bereits einen großen Teil von Aufträgen in dieser Weise vergeben. Die Einrichtung eines Ausbildungskurses für Strohhutnäherinnen zum Ersatz der belgischen Arbeiter wurde in Frankfurt a. M. in die Wege geleitet. Auf dem Dienstbotenmarkt sind die Verhältnisse ähnlich wie auch in früheren Jahren. Um die Weihnachtszeit wird bekanntlich von Diensthilfen wie auch von Herrschaften wenig geschäftelt.

Stadtverordnetenversammlung findet am Mittwoch den 23. Dezember, nachmittags 4 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Mitteilung des Stabts. Sattler, daß er sein Mandat niederlege. Herrn Sattler mußte vor kurzem bei einer schweren Erkrankung ein Bein amputiert werden, was

wohl der Grund für die Niederlegung des Mandats ist. Der Magistrat fordert weitere 16 000 Mark zur Beschaffung von Liebesgaben. Wegen der Petroleumnot ist die Erleichterung der Installationsbestimmungen für elektrisches Licht vorgeschrieben, ebenso für den Bezug von elektrischem Licht. Ferner stehen die Wahlen zu einer Reihe von Kommissionen zur Tagesordnung.

Der Hilfsauschuss für die Künstler im Residenztheater teilt in einem erneuten Aufruf mit, daß seine Mission erfüllt und eine öffentliche Sammlung nicht mehr erforderlich sei. Zu hoffen sei, daß durch die Veröffentlichung des Aufrufs sich die Lage des Theaters günstiger gestalten werde, wenn das Wohlwollen und warmherzige Interesse, die in dem Aufruf bezeugt sind, in der Folge durch regen und lebhaften Besuch des Theaters betätigt werden. Wir hoffen daselbst, werden jedoch auch zugleich den Wunsch aus, daß das Repertoire so gestaltet wird, daß der Besuch des Theaters Freude macht.

Die Weihnachtsferien in den städtischen Volks- und Mittelschulen beginnen am Mittwoch den 23. Dezember und dauern bis zum Dienstag den 5. Januar 1915.

Keine Spielfachen mehr bringen! Die Sammelstelle des Kreiskomitees vom Roten Kreuz, Abteilung IV, bittet keine Spielfachen mehr in der Sammelstelle Wilhelmstraße 36 (Parkhotel) abzuliefern. Bei der großen Zahl der zu besorgenden muß, um Ungerechtigkeiten zu vermeiden, eine gewisse Einheitlichkeit eingehalten werden, und die Verteilung der nach Mütlichkeit und Wert so verschiedenen Dinge ist nicht durchführbar. Anders verhält sich die Möglichkeit gerechter Verteilung bei praktischen Dingen, die im Einzelnen nach den Anweisungen der Bezirksvorsteherinnen erfolgt.

Auch der „Uhrturn“ geschlossen. Wegen Uebertretung der Polizeistunde wurde auch jetzt die Wirtschaft „Zum Uhrturn“ in der Marktstraße geschlossen. Es weht in der Gegend aufsteigend ein sehr starker Wind.

Blinder Alarm über feindliche Flieger. Der Regierungspräsident ersucht die Ortspolizeibehörden im Befehlsbereich der Festung Mainz schleunigst anzuweisen, darauf zu achten, daß keine falschen Gerüchte über das Auftreten feindlicher Flieger im Festungsbereich verbreitet werden. Wenn von auswärts zuverlässige oder glaubhafte Meldungen über die Wahrnehmung von Fliegern gemeldet werden, so soll die Ortsbehörde, und zwar der Bürgermeister oder sein Stellvertreter selbst diese an das Festungsgouvernement weitergeben. Privatpersonen sollen Meldungen über die Wahrnehmung von Fliegern nur dann erstatten oder weitergeben, wenn die Wahrnehmung oder Meldung ganz zuverlässig ist und durch vorhergehende Benachrichtigung der Ortsbehörde der Zweck bereitet wurde. Die Postämter sind angewiesen, unglaubhafte und unzuverlässige Meldungen nicht weiterzugeben.

Verbot der Versendung von Zündhölzern mit der Feldpost. Im Publikum ist vielfach die Meinung vertreten, daß es zulässig ist, an die Truppen im Felde mit der Feldpost auch Zündhölzer zu versenden, wenn sie in feste, gegen Brand widerstandsfähige Behälter, Blechbüchsen und dergleichen verpackt sind. Diese Ansicht ist unzutreffend und geeignet, dem Absender unter Umständen eine schwere Verantwortlichkeit aufzubürden. Am 1. Oktober wurde mit Rücksicht auf die wiederholt vorgekommenen Selbstentzündungen von Postsendungen, und die dadurch hervorgerufenen umfangreichen Brände vor der Versendung feuergefährlicher Gegenstände durch die Feldpost dringend gewarnt. Erst vor kurzem wieder ist ein Kraftwagen auf einer Straßenstraße wahrscheinlich infolge von Selbstentzündung der Postsendungen in Brand geraten, und zwei Drittel der Ladung dabei eingebüßt worden. In den feuergefährlichen Gegenständen gehören auch Reib- oder Streichhölzer und Zündhölzchen jeder Art, einschließlich der im Geschäftverkehr als Wachskerzen bezeichneten Wachstreichhölzer; sie dürfen unter keinen Umständen, mag die Verpackung nach Ansicht des Erzeugers oder Absenders auch noch so dauerhaft und sicher eingerichtet sein, mit der Post, auch nicht als Beipack zu Feldpostbriefen usw. versandt werden. Wer dem Verbot zuwiderhandelt, kann nicht nur die Allgemeinheit empfindlich schädigen, sondern hat auch mit seiner Person vorbehaltlich der Verurteilung nach den Gesetzen für jeden entstehenden Schaden zu haften.

Kleines Feuilleton.

Junger Ernst.

In den Weihnachtswünschen, die ein 21jähriger, weid- veranlagter Frankfurter Krieger seinen jüngeren Geschwistern aus dem Schützengraben in Nordfrankreich schreibt, und die uns im Original vorliegen, heißt es u. a. aus überquellendem Herzen:

„Diese Extrablatt soll Dir, liebe Schwester, all die Feindschaft und all die feste Widerstandskraft übermitteln, die jeder von uns unter diesen harten Umständen aufbringen muß. . . Ich bin mir ein kleiner in der Nacht eines großen Schicksals. Doch lasse uns an jenem Geist bis zum letzten Blutstropfen festhalten! So, liebe Schwester, gebe ich Dir Deines Bruders, der mit dir, die große Schwärze zu beenden für unsere Idee des Friedens. . . Möge Weihnachten über uns alle in doppelter Jubel zusammenfinden, dann ist dieses Weihnachten, so traurig es äußerlich ist, kein verlorenes. . . Dir, lieber Bruder, wünsche ich nicht diese härteste Schule des Lebens! Aber lerne aus diesen Tagen, was es heißt, das Leben einzufassen. Das Beste lehre auch Du an Entschlossenheit und Mut zu Hause!“

So macht der furchtbare Ernst des Kampfes für die geliebte Heimat aus ganz jungen Leuten ernste, opfermutige Männer von fittlicher Kraft und Größe.

Ein Frankfurter im ostpreussischen Schützengraben.

Sehr anschaulich schildert ein Frankfurter Arbeiter seinem hiesigen Freund die Nacht im nächtlichen Schützengraben an der ostpreussischen Grenze: „Es ist zwischen 5 und 7 Uhr abends. Einmal stehe ich im Schützengraben, in den von hinten schmale Laufgräben hineinführen und der vorn mit starken Unterständen versehen ist. Ungefähr 100 Meter davor befindet sich ein Kanal, an beiden Ufern durch Stacheldraht- verhaue geschützt. Er verbindet die Seen rechts und links von unserer Stellung. Noch ist es Tag; von vorn könt dauernd Geschützfeuer herüber, ein Beweis, daß die Russen uns gegenüberstehen. Aber allmählich bricht die Dämmerung herein, langsam senken sich die Schatten und hüllen das Gelände in ein zunehmendes Dunkel. Das Artilleriefeuer verstummt, tiefe Stille tritt ein; die Natur atmet Frieden. Erst einzeln, dann mehr und mehr treten die Sterne am Himmel hervor; hier die Venus in voller Pracht, dort das Siebengefüß; über

mir thront das Sternbild des Schwanen. Sinnend schweifen meine Gedanken zu meinen Lieben und dann zu denen, die mir nahe stehen als Freunde, Genossen und Kollegen. Da flammen links von mir, jenseits des Sees, Leuchtfeuer empor. Ein intensives Licht geht von ihnen aus, einen langen, schmalen Lichtstreifen werfen sie auf den Wasserspiegel. An verschiedenen Punkten des Horizonts flammt es abwechselnd auf. Dort stehen die Batterien, die ihr Verderben bringendes Blei dem Feinde entgegenzuschleudern. Aber sie müssen sehr weit entfernt sein, denn kein Kanonendonner durchdringt die Stille der Nacht. Langsam verfließt die Zeit. Ich stapfe in meinem Graben hin und her, aufmerksam lausche ich in die Ferne, mit meinen Augen verfolge ich das Dunkel zu durchdringen, denn die Nacht erheischt volle Aufmerksamkeit. Endlich höre ich hinter mir Geräusch; die Ablösung naht. Ich klettere aus dem Graben und suche meinen Weg nach dem Quartier. — — —

Ein braver Frankfurter.

Namenlos, die nie einem größeren Kreise bekannt werden, vollbringen im Kriege Heldentaten. Von einem erzählt der Feldpostbrief eines Wödenheimer Genossen, den ein Wödenheimer Geschäftsmann und Parteigenosse erhielt; der darin geschilderte tapfere Arbeiter sei auch hier öffentlich genannt. Der Briefschreiber beschreibt ein schwieriges und verlustreiches Waldgefecht, das sich am 17. November in Nordfrankreich zutrug. „Die Franzosen hielten sich sehr tapfer. Sie schossen wenig, aber es sah. Es waren die besten Truppen, die uns bis jetzt gegenüberlagen.“ Da bewährte sich trefflich der Kompanieführer Schween. Von ihm sagt der Brief: „Schween ist 43 Jahre alt und Kriegsfreiwilliger, unterbeiratet. Er ist Metallarbeiter, Gewerkschafter und Parteigenosse. Weil er 13 Jahre Heilgehilfenpraxis hinter sich hat, kam er zur Sanitätskompanie, aber ihn drängte es zur Front und so kam er als Sanitäter zu unserer Kompanie. Gleich am ersten Tag, den 16. November, ging er mit ins Gefecht, den ganzen Tag hat er Verdunndes aus der Feuerlinie geholt. Von 152 Verdunndeten hat Schween 87 verbunden und sehr viele davon unter heftigem Infanterie- und Artilleriefeuer. Ein fallender Ast traf seine Hand, die hoch aufschwoll, auch fehlt ihm von einem Unfall der rechte Ringfinger, aber alles hindert ihn nicht. Auf Händen und Knien kriecht er in dem Schlamm und trägt Schwerwundete auf dem Rücken. Und als die

Nacht kam, suchte er sich noch nützlich zu machen. Men fiel er auf, dem General, den Offizieren aller beteiligten Bataillone und vor allem uns Mannschaften. Welchen Eindruck dies auf uns machte, weiß einen Trostgedanken uns solche Handlung eines Einzelnen gibt, das können Sie sich, lieber Herr N., ja selbst denken. Vor einigen Tagen erhielt Schween das Eiserne Kreuz. Wir freuen uns alle darüber, denn da hat es ein Würdiger verdient. Und doch: hätte er es nicht verdient, es klänge auch so das Lied vom braven Sanitäter noch lange nach dem Krieg. Und ich freue mich, daß es ein Genosse von uns ist, einer von den vaterlandslosen Gefellen, wie es immer heißt.“

Mütter.

Eine Frau in Graz erhielt aus Russland einen vom 28. September datierten Brief aus Kiew, der ihr über ihren Sohn Nachricht gibt. Der schöne und herzliche Brief lautet: „Ich muß Ihnen die traurige Nachricht mitteilen, daß Ihr Sohn Emil am 28. September 1914 im Kriegshospital in Kiew sanft entschlafen ist. Er hatte eine böse Wunde am Bein. Das Bein mußte amputiert werden, aber es trat doch Blutvergiftung ein. Meine Tochter ist bei ihm gewesen und hat ihn treu gepflegt bis an sein Lebensende. Er hat einmal von seiner Mutter gesprochen. Ich bin auch neben ihm gewesen und habe ihn gestreichelt und ihm Trost zugeflüstert, denn ich bin auch Mutter und habe zwei Söhne in der russischen Armee. Er hat das Abendmahl genommen, mußte aber doch nicht, daß er sterben würde, er fühlte sich nur sehr schwach. Einige Stunden vor dem Tode sagte er mir: „Ich muß noch viel Geduld haben, denn ich werde noch lange leiden müssen! Ich versprach ihm, Ihnen zu schreiben und einen Gruß von ihm zu schicken. Er lächelte mit seinen Augen und sagte: „Auch dem Vater, auch den Geschwistern!“ Kurz vor dem Tode wurde er noch etwas unruhig; es schien ihm, viele Vögel fliegen um ihn herum, dann wurde er ganz still und der Tod war ganz ruhig und ohne Qualen. Im Sanatorium haben ihn alle lieb gehabt, die Schwestern und die Pflegerinnen, und meine Tochter hat ihn bitterlich beweint. So, ihr Kummer ist groß! Solch einen lieben und edlen Sohn verloren zu haben. Doch mag Ihnen dies zum Troste gereichen, daß seine letzten Tage hier in Kiew mit Liebe und treuer Sorge umgeben waren, wie er es ja auch so sehr verdient hatte. Es ist eine schwere Zeit für alle Mütter! Eine Mutter aus Russland.“

Klammationen Seereschifflicher. Im Publikum und bei einzelnen Behörden um, besteht noch immer die irrige Auffassung, daß bei der Einberufung durch Kriegsgeordnungen oder Geleitsbefehle zum Seereschiff nach Empfang des Befehls Klammationen eingereicht werden können. Hierzu wird von der „Neuen politischen Korrespondenz“ auslaßend bemerkt: „Im Augenblick der Einberufung sind Klammationen nach dem Gesetz unzulässig und können keine Berücksichtigung finden. Es ist deshalb notwendig, daß alle diejenigen, welche dem Seereschiffenstande einschließlich der Seereschiffe oder dem auszubildeten Seereschiffen angehören und ein Anrecht auf Befreiung vom Seereschiffen zu haben glauben, entsprechende Anträge sofort und nicht erst nach Empfang der Kriegsgeordnungen bei der zuständigen Polizeibehörde oder dem Landratsamt einreichen. Von diesen Stellen werden die Gesuche zur Entscheidung an das Generalkommando weitergegeben. Hierbei sei erwähnt, daß außer den unabschließlichen Beamten der Seereschiffe, u. a. Seherden in der Seereschiffen nur Seereschiffe für dringende Seereschiffe bezogen, denen für die Arbeit an diesen Seereschiffen nicht anderweitig ersetzbares Personal zur Verfügung steht, Aussicht auf Zurückstellung haben. Zurückstellungen für den unausgebildeten Seereschiffen sind erst bei der Musterung und Aushebung zu beantragen.“

Vereine und Versammlungen.

Wiesbaden. Naturfreunde. Sonntag abend halb 9 Uhr Zusammenkunft im Gewerkschaftshaus.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Diebstahl, 19. Dez. (Weihnachtsausstellung.) Bestehend aus Bilder- und Märchenbüchern, Kinderspielen und Jugendbüchern usw. findet morgen Sonntag den 20. Dez. im „Kaiser Hof“ von nachmittags 4 Uhr bis 8 Uhr statt. Dort werden auch Vorstellungen angenommen, ebenso bei unserm Parteifolporteur Hrn. Fritz, Seppenheimerstr. 16. Wir ersuchen alle Genossen und Genossinnen, den etwaigen Bedarf an Weihnachtskarten durch die Parteifolportage zu beziehen. Ein Besuch der Weihnachtsausstellung ist sehr zu empfehlen.

Diebstahl, 18. Dez. (Weichenlandung.) Am Floßplatz vor der Salzbad wurde am Freitag die Leiche des Andreas Puth aus Mittelbach, Kreis Hanau, gefunden. P. ist aus Vergrößerung über artikulierten Vermögensverhältnisse in den Tod gegangen. (Diebstahl.) Von einer Kiste wurde auf dem Wege vom Bahnhof nach dem Goldhof ein Ballen Leinwand entwendet.

Diebstahl, 18. Dez. (Stadiverordnungenverjammlung) findet am Dienstag den 20. Dezember, nachmittags 5 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Aufnahme eines Kriegsdarlehens beim Kreisverband, Antrag auf Bewilligung von 2000 Mark zur Beschaffung von Weihnachtsgaben für die zum Heere Einberufenen, Wahl von Mitglie dern in die Kuratorien des Museums und der Volkshochschule, Einführung des Stadtrats Werner, Bericht über die Rechnung für 1913/14.

Bierstadt, 18. Dez. (Mehlanschlag.) Die Bäckermeister von Bierstadt haben ihrer Kundenschaft eine artige Weihnachtsüberraschung gemacht, indem sie den Mindestpreis für Weizenmehl auf 26 Pfennig erhöhten.

Schießerei, 18. Dez. (Kartoffelverkauf.) Die Kriegsfürsorgekommission hat ein größeres Quantum Kartoffeln angekauft, die an die Familien der Kriegsteilnehmer zum Preise von 2.50 Mark für den Zentner am Bahnhof abgegeben werden. Die Verteilung des Quantums richtet sich nach der Kopfzahl der Familien. Wer Kartoffeln haben will, muß dies sofort auf dem Rathaus, Zimmer 1, anmelden. Ein etwaiger Ueberschuß kann auch an andere Familien, der Zentner zu 4 Mark, abgegeben werden. Die Ausgabezeit wird noch bekanntgegeben.

Diebstahl, 18. Dez. (Einbruchdiebstahl.) Vorige Nacht wurde in dem Bavier- und Galanterie-Geschäft Zul. Schneider ein Einbruchdiebstahl verübt, bei dem die Diebe 300 Mark mitgehen ließen, dagegen behandelten sie die Waren recht vorsichtig, damit nichts zerbrochen werde, wohl auch, um sich dadurch später nicht zu verraten. — Scheinbar dieselben Diebe statteten dem Sotelfischer Göbe in S. a. h. einen Besuch ab, bei dem sie nur Zigarren und Zigaretten fanden und mitgehen ließen. Auf dem Wege erbrachen sie dann noch einen Schokolade-Automaten am Hause des Bäckermeisters Stahl. Bis zur Stunde hat man die Spitzbuben noch nicht ertwischt.

Aus den umliegenden Kreisen.

Sozialpolitik.

II.

Im ersten Artikel haben wir die Ausgaben für Alters-, Invaliden-, Kranken-, Witwen- und Waisenrenten für die Provinz Hessen-Nassau im allgemeinen und den Kreis Höchst im besonderen geschildert. Dabei wurde die Frage aufgeworfen, ob die Massen dem kapitalistischen Staate für die angeblich sozialen Wohltaten wirklich dankbar zu sein haben. Dazu ist zu bemerken, daß den horrenden Ausgaben selbstverständlich erheblich größere Einnahmen gegenüberstehen. Von den über 27 Millionen ertwerbstätiger Personen in Deutschland sind 25 Millionen in allen Zweigen versichert und haben wöchentlich im Durchschnitt mindestens 21 Millionen Mark aufzubringen. Auch müssen sie die Beiträge der Unfallversicherung aufbringen, da die Beiträge vom Unternehmer als Betriebsunkosten gebucht und nebst dem Reingehalt erst vom Arbeiter erarbeitet werden.

Trotz der hohen Ausgaben für Unterstützungen usw. und der nicht minder gewaltigen Ausgaben für Verwaltungskosten dieser Institutionen haben die Landesversicherungsanstalten allein schon einen Kapitalbestand von über 2 Milliarden Mark aufgestapelt. Durch Gesetz sind die Institutionen verpflichtet, die ersparten Gelder größtenteils in Staatspapieren anzulegen. Die Staatspapiere und Obligationen sind auf die Kriegsanleihe lombardiert. Das allein schon macht für die Zwecke der Kriegsfürsorge 150 bis 200 Millionen Mark als Darlehen an Reich, Staat und Gemeinden aus. 400 000 Mark haben die Landesversicherungsanstalten dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Die Vorschrift des § 1274 der R.-V.-O. ist eine zwingende geworden. 5 Prozent des Vermögens, d. h. 100 Millionen Mark, stehen den Kriegsaufgaben zur Verfügung und es sind schon viele Stimmen laut geworden, die gesamten Gelder der Versicherungsanstalten diesen Aufgaben zu opfern.

Aus all dem ist wohl ersichtlich, daß die staatliche Sozialpolitik mit Wohltätigkeit gegenüber den Arbeitermassen nicht das mindeste zu tun hat. Es ist eine alte volkswirtschaftliche Wahrheit, daß der einzelne Unternehmer kein Interesse an der dauernden Leistungsfähigkeit seiner Arbeiter hat, sondern jeden Abgewirtschafteten stets durch eine andere, junge Kraft



**Dem Andenten unserer auf dem
Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!**

Hans Fischer, Frankfurt a. M.-Nordost II
gefallen am 15. November

Artur Wurmstich, Gärtnerei, Wiesbaden
gefallen am 7. Dezember in Frankreich

Ludwig Vogt, Ober-Rosbach v. d. H.
verwundet am 3. Dezember, gestorben am 5. Dezember in
Rusland

Adolf Ehlers, Kaufmann, Kirchhain
gefallen in Frankreich

erziehen kann. So liegt die Versuchung nahe, die Arbeitskräfte übermäßig auszunutzen, durch Raubbau an der Gesundheit seiner Mitmenschen sich wirtschaftliche Vorteile zu verschaffen. Eine gesunde Sozialpolitik bedeutet daher gleichsam den Lebensnerv eines Staatswesens. Wegen der körperlichen Beschaffenheit der Jugend, mit Rücksicht auf die Militärtauglichkeit der Bevölkerung, also im weiteren Sinne im Interesse der Gesundheit der breiten Masse des Volkes muß ein Staat Sozialpolitik treiben. Denn der Staat ist um seiner Bürger willen da, er hat die Pflicht, vor allem Leben, Gesundheit und Arbeitskraft der Millionen zu schützen. Das wichtigste volkswirtschaftliche Interesse an der möglichst langen Erhaltung der Arbeitskraft jedes Einzelnen, das sich mit dem wichtigsten politischen Interesse deckt, erfordert einerseits Schutzmaßnahmen, namentlich eine Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit; andererseits eine durchgreifende Fürsorge für die Zeiten der Arbeitsunfähigkeit durch soziale Versicherung (Kranken-, Unfall-, Invaliden-, Altersversicherung, Mutter-, Arbeitslosenversicherung usw.).

Damit fallen wohl die Ausführungen des „Versicherungsbots“ in sich zusammen und wir wollen nur hoffen, daß nach dem Frieden, den wir alle wohl recht bald sehnsüchtig herbeiwünschen, gerade diese allerwichtigste Aufgabe des Staates in den Vordergrund aller Beratungen gestellt wird, eingeordnet des Wortes, daß in den gesunden, arbeitenden Staatsbürgern der weitaus größte Teil des Nationalvermögens steckt. Die Volksmassen bilden den Staat! Wenn die Millionen der Arbeitenden, der Beisiglosen nicht mehr existenzfähig sind, hat der Staat zu sein aufgehört. Von „Wohltaten des kapitalistischen Staates“ mit Hinweis auf die Arbeiterversicherung kann daher schlechthin nicht gesprochen werden, inwiefern es die Gelder der werktätigen Bevölkerung sind, mit denen der Staat arbeitet.

Höchst a. M., 18. Dez. (Die Kartoffelvorräte.) Auf Anordnung der Kreisbehörde fand in allen Orten des Kreises eine amtliche Aufnahme der Kartoffelvorräte statt.

Höchst a. M., 18. Dez. (Tödlicher Unfall.) Bei dem Aufbau eines Gerüsts in den Farbwerken stürzte der 23-jährige Zimmermann Kitz aus Ried ab. Er erlitt schwere Knochenbrüche und einen Schädelbruch, denen er nach einigen Stunden erlag.

Grütersheim a. M., 18. Dez. (Weihnachtsfeierung.) Die vom Gewerkschaftskomitee geplante Weihnachtsfeierung mit vorausgehender Feier findet am ersten Weihnachtsfeiertage, nachmittags 4 Uhr, im „Deutschen Kaiser“ statt. Zahlreicher Besuch ist erwünscht.

Münster b. Dieburg, 18. Dez. (Selbsthilfe.) Der 44-jährige Tagelöhner Math. Wagner von hier hatte in Offenbach für sich und seine Familie den Unterstufungswohnort erworben. Im Sommer v. J. lud er seine Gabe auf einen Karren und wanderte den fünfständigen Weg nach der Heimat. Da man ihm dort keine Wohnung gab, quartierte er sich kurzerhand mit seiner Familie im Armenhaus ein. Vom Anfang 1914 an verlangte nun Münster Kostenersatz von dem Ortsarmenverband Offenbach. Der letztere lehnte das ab, unter Beibehaltung der Hilfsbedürftigkeit, außerdem weil durch Gewährung von Obdach im Armenhaus keine baren Ausgaben entstehen und die von der Familie weiter in Anspruch genommene Gehamte Gehalt von der Gemeinde bezieht. Auf die Klage des Ortsarmenverbands Münster beschloß heute der Provinzialausschuß in Darmstadt Beweiserhebung über die Erwerbsfähigkeit des Wagner durch Einholung eines Gutachtens des Kreisgesundheitsamts Dieburg und persönliche Vernehmung des Wagner.

w. Klein-Schmalbach, 18. Dez. (Gemeindevertretung.) Der Antrag, der Witwe des verstorbenen Försters Köhler von Soden aus der Pensionklasse der Forstschußbeamten des Regierungsbezirks Wiesbaden nach deren Bestimmungen 800 Mark zu überweisen, wurde genehmigt. Zu den früher bewilligten und bereits ausgegebenen 1000 Mark wurden zur Unterstützung der Angehörigen der Kriegsteilnehmer auf Antrag des Genossen Nikolaus Scherer, der vom Bürgermeister unterstützt wurde, weitere 2000 Mark bereitgestellt. Unter Berücksichtigung wurde zu Kenntnis gegeben, daß der Bauleiter der Kanal- und Wasserleitung, Techniker Hertel in Frankfurt a. M., eine Nachforderung von 1400 Mark erneut geltend machte, die jedoch einstimmig als zu Unrecht zurückgewiesen wurde. (Und das auch mit vollem Recht; unseres Wissens ist die Gemeinde über das Vertragsabkommen weit hinausgegangen und dem Herrn in sehr lokaler Weise entgegengekommen. D. Berichterst.)

Hanau, 19. Dez. (Von der Mainkanalisierung.) Die Arbeiten für die Durchführung der Mainkanalisierung in der Baustadt Hanau-Aischaffenburg sind jetzt auf der ganzen Linie in Betrieb genommen. Bei Aischaffenburg-Wider ist die Hafen- und Umschlaganlage, bei Mainaschaff die Hochgasse der dortigen Stauanlage mit Verlegung der Aschaff, bei Kleinostheim, Großwelsheim und Krosenbürg je die Schleppzugschleuse in Bau. Außerdem werden zurzeit die Schleusenmeistergehöfte bei Kleinostheim und Großwelsheim, sowie die Baggerarbeiten für den neuen Fahrweg im freien Fluß in der Strecke zwischen Aischaffenburg und Stadthaus durchgeführt. Beschäftigt sind etwa 800 Arbeiter. Auch die Schleusenarbeiten bei Dörnigheim sind im vollen Gange.

Uffingen, 18. Dez. (Schneedenplage.) In mehreren Bemerkungen des Kreises hat die Kornausaat unter dem Schneeeintrag so gelitten, daß die bestellten Grundstücke umgepflügt werden mußten. Teilweise konnten die Acker noch mit Weizen bestellt werden, die übrigen müssen bis zum Frühjahr brach liegen. Der Landrat hat an die von dem Mißgeschick betroffenen Landwirte die dringende Aufforderung gerichtet, die Grundstücke im Frühjahr unter allen Umständen neu zu besäen und fordert über die Befolgung der Anregung von den betreffenden Bürgermeistern einen Bericht bis zu einem festgesetzten Termin ein.

Hanau, 19. Dez. (Eine wirkliche Weihnachtsfreude.) In der Verurteilung Nr. 102 wurde als verstorben im Feldlazarett Nummer 7 des 18. Armeekorps der Gefreite der Reserve Peter Sölger aus Oberzell aufgeführt. Wie er jetzt selber brieflich mitteilt, befindet er sich hier im Reserve-lazarett der Turnhalle Jahnstraße. Er ist bald wieder hergestellt.

Liebs, 19. Dez. Am Sonntag den 20. Dezember, nachmittags Punkt 1 Uhr, findet bei Gastwirt Kalkfleisch eine Mitgliederversammlung des Wahlvereins statt, in der Parteisekretär Hr. Schneelbacher - Hanau einen Vortrag halten wird über die Unterstützungen der Kriegsteilnehmer und die Aufgaben der Arbeiter während des Krieges. Wir ersuchen, der Einladung des Kreisvorstandes durch zahlreichen Besuch Folge zu leisten.

Altenkirchen (Westerwald), 19. Dez. (Strenge Verord-nung.) Das Landratsamt Altenkirchen macht bekannt, daß trotz wiederholter Verwarnung vorgekommen sei, daß verwundeten Soldaten in Wirtschaften Alkohol verabreicht wurde. Veranlassung vorliege, das Konzeptionsentscheidungsverfahren zu eröffnen. Ein Bild, wird Herr Kraft sagen, daß die Unteroffizierskule Beyer nicht im Kreise Altenkirchen liegt; denn in deren Kantine, obwohl seit Kriegsausbruch die Kaserne in ein großes Lazarett umgewandelt ist, können Verwundete so viel Alkohol vertilgen, wie sie bezahlen können. Dabei ist Herr Kraft als Kantinewirt auch noch militärischer Vorgesetzter im Lazarett, der bei Unachtsamkeit für Verwundete einen Ton mitleidet. Ob dies allerdings ein gesundes Verhältnis ist, müssen wir stark bezweifeln, hätten solchen Zustand auch nicht für möglich gehalten, wenn er uns nicht wiederholt von Beteiligten so geschildert worden wäre.

Darmstadt, 18. Dez. (Ein Familiendrama.) Heute die Bewohner des Nordostviertels in Schrecken. Der in der Arbeitslosenliste in armenlichen Verhältnissen lebende Gärtnereibesitzer J. B. Aschauer, der in Koblenz geboren und schon eine Reihe von Jahren hier ansässig ist, erschoss in der Zeit zwischen 8 und 9 Uhr, nachdem er seine älteste, etwa 11 Jahre alte Tochter zu einer Besorgung weggeschickt hatte, im Ziegenstall seine gerade mit dem Weissen des Tieres beschäftigte Frau durch einen Schuß mit einer Jagdflinte in den Kopf. Er verschloß darauf die Stalltür und begab sich mit der rauchenden Flinte in seine sehr armliche Wohnung. Mehrere Minuten noch im Bett liegend, aus seinem Verhältnis mit einem früheren Dienstmädchen stammenden, etwa 4 Jahre alten Knaben durch einen Schuß in die Herzgegend und richtete dann die tödliche Waffe, anscheinend im Bett liegend, auf sich selbst. Er wurde, als nach kurzer Zeit die Tochter Ottilie von dem Ausgang zurückkam und die verschlossene Tür gewaltsam geöffnet wurde, auf dem Bett liegend tot aufgefunden. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß Aschauer die greuliche Tat in selbstmörderischer Absicht begangen hat. Er ist starker Epileptiker und lebt in sehr gedrückten Verhältnissen; anscheinend sind auch die ehelichen Verhältnisse infolge des außerordentlichen Kindes nicht die besten gewesen. Die finanzielle Lage scheint mit die Ursache der Tat zu sein.

Langen, 18. Dez. (Eine interessante Klage.) Vor dem Provinzialausschuß zu Darmstadt lagte heute der frühere Kreisstrafhelfer Wilh. Fendel XI. von hier gegen die Fürsorgekasse für Beamte und Bedienstete der Landgemeinden auf Wiederstattung seiner Beiträge. F. war wegen angeblicher Nachlässigkeiten im Dienste vom Kreisverband Offenbach entlassen worden. Die Fürsorgekasse wollte nun unter Berufung auf Art. 36 Abs. 4 des Gesetzes die Hälfte der geleisteten Beiträge mit 128.71 Mark abzüglich der Hälfte der Invalidenversicherungsbeiträge zurückzahlen, und zwar an Fendel und an den Kreis. Hiermit waren beide Teile nicht zufrieden. Der Kreisverband ging sogar soweit, die in Anbetracht einer Notlage dem Fendel von der Kasse gewährte Unterstützung von abschlägig 24 Mark zu befreiten. Man hätte den F. an den Armenverband verweisen sollen. Fendel vertrat die Auffassung, zu Unrecht gekündigt worden zu sein. Er habe daher nach Art. 36 Abs. 2 den ganzen Betrag seiner Leistungen an die Kasse von dieser zurückzuerhalten. Der Provinzialausschuß wies den Einspruch des Kreisverbandes zurück und gab der Klage des Fendel, vertreten durch Rechtsanwalt Neuschäfer, teilweise statt, indem die Kasse noch 84.87 Mark zurückzuerstatten hat. Die Kosten fallen zur Hälfte dem Kreisverband, die andere Hälfte zu gleichen Teilen der Fürsorgekasse und Fendel zur Last.

Wetzlar, 18. Dez. (Eroberungspolitik.) Trotz dem der Reichskanzler am 4. August im Deutschen Reichstage erklärte, daß Deutschland keinen Eroberungskrieg führe, und trotzdem später von anderer hoher Stelle der Presse unterlagert wurde, über Belgien's Zukunft während des Krieges zu schreiben, können es besondere Wichtigkeit und überflüssige Leute nicht unterlassen, das Gegenteil zu behaupten. So brachte der „Wetzlarer Anzeiger“ kürzlich eine Notiz, daß Paris Kohlenmangel und Teuerung habe. Dazu orakelt das Amtsblatt dann folgendes: „Es muß noch viel besser und es wird noch besser kommen, wenn — wie als sicher anzusehen — es den Deutschen gelingt, das besetzte belgische Kohlenbecken dauernd in ihrer Hand zu behalten.“ Mit welchem Recht, Herr Parteipolitiker? Außerdem tisch das Blatt geltend noch seinen Lesern das Märchen „Von Musketier zum Leutnant“ auf, obwohl der Schwindler Fride schon 14 Tage hinter Schloß und Riegel sitzt.

Aus Frankfurt a. M.

Mit Liebesgaben nach dem Osten.

Im Eisenbahnzug, 17. Dez.

Wenn Sie an einer Liebesgabenfahrt teilnehmen wollen, dann wappnen Sie sich vor allen Dingen mit gütlicher Geduld und — Grobheit. Diesen Rat gab mir ein alter, jetzt im Roten Kreuz sehr tätiger Frankfurter Arzt, als ich in der Kriegsfürsorge mich für eine Liebesgabenfahrt nach dem Osten meldete und nach den näheren Bedingungen der Teilnahme an der Fahrt frug.

Wie recht dieser alte Praktiker mit seinem gutgemeinten Rat hatte, sollten wir gleich am Abend der Abfahrt erfahren. Für Mittwoch abend 9.18 war die Abreise bestimmt. Um 5 Uhr wurden wir ins Bureau der Kriegsfürsorge am

Theaterplatz gebeten, wo uns Herr Direktor Rinsler die letzten Anweisungen und einige Winke und Ratschläge gab. Pünktlich um 9 Uhr fanden sich alle Teilnehmer an der Fahrt, 14 Herren aus Frankfurt, Höchst, Wiesbaden, Darmstadt, Offenbach, Siegen, Friedberg auf dem Südbahnhof ein. Alles hatte des Tages. Da kam 20 Minuten nach 9 Uhr die Meldung, der Zug könne nicht abgefahren werden, weil die militärischen Dispositionen es nicht zuließen, da die Strecke anderweit in Anspruch genommen sei. Alle Teilnehmer machten ob dieser unangenehmen Meldung recht verdutzte Gesichter, zumal von dem Zugführer erklärt wurde, man könne nicht wissen, wann der Zug abgefahren würde. Zunächst noch ein kurzes Veraten, dann fanden wir uns mit der Situation ab. Die von auswärts gekommenen Herren suchten Hotels auf, während ich mich wieder nach den heimischen Venaten aufmachte, wo das Erstaunen kein geringes war, als ich in der Lüre erschien.

Nach diesem Hin und Her bei den verschiedenen maßgebenden Behörden wurde dann die Abfahrt auf Donnerstag nachmittag 3.25 Uhr festgesetzt. Aber auch diesmal wurde es wieder 4 Uhr, bis sich der Zug in Bewegung setzte. Schon hatten alle Herren in ihren Abteilungen Platz genommen und eben wollte der Zug zur Halle hinausfahren, als ein Schaffner herbeigeeilt kam und unsern Zugführer, Herrn Verlam, bat, aufs Telegrafendepot zu kommen. Mit Spannung sahen wir seinem Wiederkommen entgegen, denn wir alle fürchteten ein neues Hindernis, das die Ausfahrt vereitelte. Zum Glück war diese Befürchtung unbegründet. Nun gondeln wir nach Berlin und von da nach Posen und Preußisch-Stargard, hoffentlich ohne auf allzuvielen weiteren Hindernisse zu stoßen.

Unser Liebesgabenzug hat 17 Waggons Risten, die einen Wert von 200 000 Mark repräsentieren; darunter sind einige besondere Risten für die Herren Offiziere der Hindenburgischen Armee. Im ganzen schickt die Frankfurter Kriegsfürsorge 50 Waggons Weihnachtsgaben ins Feld, die einen Wert von etwa dreihundert Millionen Mark haben. Ein Beweis, wie groß die Opferbereitschaft der Bevölkerung von Frankfurt und Umgebung ist, denn diese Liebesgaben stammen aus dem ganzen Regierungsbezirk Wiesbaden und einem Teil von Hessen. Rechnet man dazu noch die persönlichen Liebesgaben, die zu Weihnachten ins Feld geschickt worden sind, dann kann man erst ermessen, wie groß die Gefühlsregung der gesamten Bevölkerung ist.

Die Liebesgaben sollen in der Weise zur Verteilung kommen, daß jede Kompanie, Eskadron, Batterie und sonstige Formation, welche im Bezirk des 18. Armeekorps aufgestellt ist, einerlei ob sie dem 18. aktiven oder Reservekorps angehört, ob sie eine Landwehr-, Landsturm- oder sonstige Formation ist, auch wenn der betr. Truppenteil einem anderen Armeekorps überwiesen ist, eine Weihnachtsgabe erhält. Für je 70 Mann ist eine Riste mit Wäsche, Wollzeug, Zigarren, Schokolade, Kaffeebohnen usw. usw. bestimmt. Außerdem sind jeder Riste 70 Geschenke persönlicher Art beigelegt. Keiner unserer wackeren Soldaten wird also zu Weihnachten leer ausgehen. Daß die Risten mit Liebesgaben in die richtigen Hände kommen, ist Aufgabe der Zugbegleiter. Deshalb hat das Generalkommando auch Wert darauf gelegt, daß diese Zugbegleiter sich aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammensetzen. Die Fahrt geht auf eigene Rechnung und Gefahr; die Militärbehörde gewährt nur freie Fahrt zweiter Klasse. Unserem Zug ist ein Wagen zweiter Klasse und ein Schlafwagen angehängt und vorläufig führen wir noch nichts von den Mühsalen und Entbehrungen, unter denen unsere Soldaten im Osten und Westen zu leiden haben. O. Z.

Wochenhilfe während des Krieges.

Hierzu schreibt uns die Ortskrankenkasse: Nach der am 3. Dezember 1914 in Kraft getretenen Bundesratsverordnung vom gleichen Tage haben die Krankenkassen allen Wöchnerinnen, und zwar ganz gleich, ob die Wöchnerinnen einer Krankenkasse selbst angehören oder nicht, eine Wochenhilfe zu gewähren, wenn ihre Ehemänner dem Reich entweder Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leisten oder durch Tod, Verwundung, Erkrankung oder Gefangennahme an der Weiterleistung der vorbestehenden Dienste oder an der Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit verhindert sind. Die Wochenhilfe steht hiernach gegebenenfalls auch den Witwen von Kriegsteilnehmern zu. Voraussetzung für den Bezug der Wochenhilfe ist jedoch, daß die Ehemänner vor dem Eintritt in die Kriegs- usw. Dienste entweder unmittelbar vorher mindestens sechs Wochen oder in den vorangegangenen 12 Monaten mindestens 26 Wochen geschäftlich gegen Krankheit versichert waren. Diese Versicherungszeit braucht nicht bei derselben Krankenkasse bestanden zu haben, sondern kann bei verschiedenen Krankenkassen zurückgelegt sein. An Wochenhilfe hat die Ortskrankenkasse zu gewähren: 1. Freie Behandlung durch Hebamme und Arzt, sowie die erforderliche Arznei bei Schwangerschaftsbeschwerden und bei der Niederkunft (Entbindung). 2. Ein Wochenlohn von täglich 1 Mark (einschließlich der Sonn- und Feiertage) für acht Wochen, also insgesamt 80 Mark; hiernach werden 14 Mark (für zwei Wochen) zugleich nach der Niederkunft, die restlichen 42 Mark (für sechs Wochen) dagegen nach Ablauf jeder Woche gezahlt. 3. Ein Stillsitzen von täglich 50 Pfennig (einschließlich der Sonn- und Feiertage), solange die Wöchnerinnen die Neugeborenen selbst stillen, bis zum Ablauf der zwölften Woche nach der Niederkunft, also gegebenenfalls insgesamt 42 Mark Stillsitzen; dieses wird in der Regel ebenfalls nach Ablauf jeder Woche gezahlt. Ehefrauen oder Witwen von Kriegsteilnehmern, die vor dem 3. Dezember 1914 entlassen sind, erhalten für die vor diesem Tage liegende Schwangerschafts- oder Wöchnerinnenzeit keinerlei Leistungen, also auch nicht freie Hebammenhilfe und ärztliche Behandlung; dagegen wird ihnen Wochenlohn und Stillsitzen vom 3. Dezember d. J. ab noch insoweit gewährt, als an diesem Tage die acht bzw. zwölf Wochen nach der Entbindung noch nicht abgelaufen sind. Ist eine Wöchnerin beispielsweise drei Wochen vor dem 3. Dezember 1914 entlassen worden, so fällt das Wochen- und Stillsitzen für diese bereits abgelaufenen drei Wochen weg, und sie erhält vom 3. Dezember d. J. ab nur noch fünf Wochen lang Wochenlohn und ebenfalls nur noch neun Wochen lang Stillsitzen. Sind dagegen seit der Niederkunft bis zum 3. Dezember 1914 bereits mehr als acht bzw. zwölf Wochen verstrichen, so kann weder Wochenlohn noch Stillsitzen beansprucht werden.

Den bei der Ortskrankenkasse selbst versicherten Wöchnerinnen, deren Ehemännern nicht zu den Kriegsteilnehmern zu rechnen oder die ledig sind, bringt die Bundesratsverordnung vom 3. Dezember d. J. ab die Zahlungserleichterung des Stillsitzens von acht auf zwölf Wochen, sowie die Gewährung eines solchen von mindestens täglich 50 Pfennig, ferner die Gewährung freier Hebammenhilfe und ärztlicher Behandlung bei Schwangerschaftsbeschwerden, vorausgesetzt, daß diese Wöchnerinnen im letzten Jahre vor der Niederkunft wenigstens sechs Monate hindurch gegen Krank-

heit versichert gewesen sind. Im übrigen gilt für diese Wöchnerinnen sinngemäß das oben Gesagte.

Die Ortskrankenkasse ersucht die unter die Bundesratsverordnung fallenden weiblichen Personen oder Wöchnerinnen in deren eigenem Interesse, Auskunft über ihre Ansprüche im Verwaltungsgebäude, Wilhelmstraße 19 (an den Kassenscheffern), eingeholen oder einholen zu lassen.

Weihnachtsgabe. Der Arbeitergesangsverein „Sängerkreis“ gibt den Angehörigen seiner im Felde stehenden Mitglieder als Weihnachtsgabe einen Anteilsschein für die Kriegsfürsorge; jedes Kind erhält 1 Mark. Wenn man in Betracht zieht, daß unter den 115 Mitgliedern, die der Verein im Felde hat, über 60 verheiratet sind, so beläuft es die Vereinskasse ganz erheblich. Außerdem geben der Verein zum Februar kommenden Jahres ein Wohltätigkeitskonzert zu veranstalten, dessen Ueberschuss ebenfalls den Angehörigen der im Felde stehenden Mitglieder zugute kommen soll.

Briefkasten der Redaktion.

H. B. L. 52 heißt: Nur landsturmtauglich wegen Krankheiten der Unterleibsorgane. Die erste Bezeichnung steht damit in Verbindung.

Feldpost.

Zurückgekommen wegen ungenügender Adresse: P. Kirchner — O. Steigler — Ludwig Schneider — P. Winter — A. Otterbach — Gefreiter Schuhmacher.

Neues aus aller Welt.

Die Höhle brennt!

Aus dem russisch-polnischen Felde kommt von einem Magdeburger Freiwilligen ein Brief an seine Eltern. Er schildert mit den folgenden Sätzen den Brand in einer Höhle, der wohl durch Unachtsamkeit entstanden ist:

„Die alten Weihnachtslieder, die ewig jungen, sie klingen von neuem, welch wohlthuender Gegensatz zu der sonstigen Kriegsmusik. Hat sie der Wind von der Heimat hergetragen? Sie erfüllen die öden, kalten Erdhöhlen, genannt Unterstände, mit Frieden. Noch vor einer Stunde schossen die österreichischen Motorbatterien ganz in der Nähe die Granaten in Trümmern, jetzt auf einmal durchzieht das Ahnen von Weihnachten das Lager.“

Ich habe früher immer wenig von Weihnachtsliedern gehalten, ein paar Lätze auf der Orgel konnten die Wirkung mit einem Schlage aufheben, jetzt, wo das Wort „Harmonie“ uns eine Erinnerung auslöst, bin ich ergriffen von diesen einfachen Gebilden der Musik, die aus rauhen Männerkehlen mit entgegenklingen.

Da sitzen sie nun, die mit harten Händen den Kolben umfassen, die zu anderer Stunde mit dem Bajonett gegen den Feind stürmen, wie die Kinder friedlich um ein Tischtuch, die Hände um das Knie gefaltet, andächtig in Erinnerung versunken.

So beträumen wir die Stunden bis zum Abendessen, das Licht verfliehet, ein jeder sucht den Schlaf. Es ist wohl keiner, dem nicht der Gott der Träume wunderförmige Friedensbilder vorkommt. Da — plötzlich eine Flamme, ein gellender Schrei: Feuer, Feuer!!! Entsetzt steht jeder die zehrende Feuerfäule nahen, ergreift im Torbel das erste beste Stück seiner Ausrüstung und denkt „Nun ade Welt!“; denn ein Ausgang nur führt aus der Rauch- und flammenerfüllten Erdhöhle zu Luft und Leben, und der war nur mit Mühe durch das Licht der elektrischen Taschenlampen zu finden.

Ich war einer der ersten am Rode, barfuß, in der rechten Hand den Tornister, in der linken den Mantel, die Selbstbahn und die Stiefel. Auf einmal war ich draußen, als zehnter vielleicht, dreißig folgten nach, die letzten fanden den Ausgang nicht mehr. Ein paar Beherzte sprangen zurück und schleiften sie heraus, sie wurden alle gerettet.

Da stand aber auch schon das ganze Ding in Flammen. Wir schaukelten wie wild, doch war nichts zu retten, das mühevoll Werk vieler Tage war wieder einmal dahin. Nach einer Weile begann ein Mordspektakel im Feuer, die Patronen gingen los, und das will schon etwas heißen, denn im Koppel sind 120, im Tornister 130 von der Sorte. Mittlerweile ist es 1/2 Uhr geworden, die aufgehende Sonne sieht einen Schutt- und Trümmerhaufen, darum unser Zug mit stieren Augen, teilweise ohne Helm und Mantel. Sie suchen die Spaten zusammen und graben sich von neuem ihre Wohnstätten. . . .

Granaten in Steinkohlen.

Kürzlich hat die „Kohlenvereinigung schweiz. Gaswerke“ mit Sitz in Zürich den verschiedenen ihr angehörenden Gaswerken mitgeteilt, daß man an einigen Orten beim Abblenden von aus Deutschland importierten Kohlen Granaten entdeckt habe, die nicht freigelegt waren und eine große Gefahr für die Gaswerke bedeuteten. Es wurde sofort eine Untersuchung vorgenommen, die ergeben hat, daß in fünf Fällen derartige gefährliche Funde beim Abblenden der Kohlen in der Schweiz gemacht worden sind. In allen Fällen waren es einzelne Projektilen mit Ausnahme eines einzigen, wo sich acht Geschosse voranden. Es wurde auch untersucht, wie diese Geschosse in die Schweiz haben dringen können, und es ist festgestellt worden, daß in Deutschland die betreffenden Wagen zum Munitionstransport verwendet worden waren und daß dann das Abblenden der Munition offenbar in großer Eile und nicht mit der nötigen Sorgfalt geschehen ist. Mit den Resten ihrer gefährlichen Last kamen alsdann die Wagen in die Kohlendepots, wo sie beladen und weiter befördert wurden. Unfälle sind glücklicherweise nicht vorgekommen.

Die Aussprache polnischer Ortsnamen.

Der „Voss. Zig.“ wird geschrieben: Als meine Frau zum erstenmal den Namen „Przemysl“ aussprach, nieste sie „Perze-mi-sel“; ihre Freundin nieste ein wenig anders: „Pri-ze-mi-sel“. Ich hielt daraufhin den beiden Damen einen kleinen Vortrag über die Aussprache dieses polnischen Namens, der den Deutschen deswegen besondere Schwierigkeiten bereitet, weil sie nicht wissen und auch nicht wissen können, daß die Buchstabenverbindung rz im Polnischen einen einzigen Konsonanten darstellt, der dem französischen j (in jo) oder dem französischen g vor e und i entspricht, wie wir es beispielsweise in dem Fremdwort „genieren“ aussprechen. Nach einem anderen Konsonanten — hier also nach dem anlautenden p — wird aber der Laut rz im Polnischen beinahe wie unser f gesprochen. Beachtet man ferner, daß das s im Polnischen stets scharf wie unser h ausgesprochen wird, und daß das l am Ende des Wortes — es ist eigentlich das nur dem

Polnischen eigene sogenannte durchstrichene l — stumm ist, so ergibt sich die einfache Aussprache „Przemys“, mit dem Ton auf der ersten Silbe.

Telegramme.

Von der Riesen Schlacht im Osten.

Mannheim, 19. Dez. (B. V. Reichhaltig.) Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Bad. Landeszeit.“ telegraphiert über die Riesen Schlacht in Westgalizien folgende

interessante Einzelheiten:

Die österreichisch-ungarischen Kämpfe der letzten Wochen sind charakterisiert durch ein zahnradförmiges Ineinandergreifen von Planierungs-Operationen, wobei beide Armeen graphisch das Bild einer Treppe bieten. In der zweiten Novemberhälfte wurde nach dem Rückzug der Armeen Aussenberg und Danil aus der Gegend Warschau-Wangorod eine starke Front im Raume Kratau-Krasnopol-Groß-Warthe gebildet, während die Hindenburg-Armee nach Norden rückte, um links der Weichsel in die russische Flanke zu fallen.

Der Plan war erfolgreich.

Die Russen konnten die Absicht, mit starken Kräften gegen die Warthestellung zu stoßen, nicht durchzuführen. Auch der bei Kratau gesammelte rechte Flügel stieg vor, um die Russen vom Süden zu packen. Diese Offensive brachte namentlich im Warganowa-Abchnitt Erfolge. Zum Zwecke der Parierung marschierten die russischen Truppen aus Westgalizien gegen Kratau längs der Wodniastraße, um ihrerseits eine Flankenbedrohung durchzuführen. Dieser Offensive standen in Westgalizien relativ geringe Kräfte gegenüber. Um österreichischerseits die Bedrohung dennoch abzuwehren, wurde der kühne Entschluß gefaßt, im Süden, im Raume Sanbusch-Warganowa-Lymbark, die aus der Front gezogene, durch einen deutschen Truppenverband verstärkten Kräftegruppen zum Zwecke des Flankenstoßes gegen den Raum von Wodnia zu versammeln.

Am 1. Dezember war die Vereinstellung vollendet.

Am 2. stieß die Kavallerie auf über Wimanowa vorgeschobene russische Aufklärungsabteilung. Es entspann sich der Kampf, in dessen Verlauf die Linie Dobra-Strygna-Wisniowa gewonnen wurde. Am 3. Dezember wurde unter Vorschubung des rechten Flügels bis Lymbark die Front nach Norden genommen. Die Kavallerie wurde geteilt, eine Partei ging ausfallend gegen Wodnia vor, eine andere nahm, die Flanke sichernd, die Richtung auf Neu-Sander und besetzte Alt-Sander, während gleichzeitig die Hauptgruppe bei Rajbrot die russische Kavallerie in die Schützengräben stieß. In einem Nachtkampf wurde diese gewonnen und die Straße nach Wapnow erreicht. Der 6. Dezember brachte einen schweren Kampf gegen russische Verstärkungen.

Dennach hatte der Vorstoß am 7. vollen Erfolg.

Die Russen räumten ihre Stellungen und gingen gegen Wodnia zurück. Am gleichen Tage zwangen überlegene feindliche Kräfte die Sicherungsgruppe zum Rückzug, die von Alt-Sander teils in vorbereitete Stellungen bei Wimanowa, teils in das Dunajetal zurückging. Zwei starke russische Heereskörper folgten, einer auf der Straße nach Wimanowa, der andere im Vorstoß gegen Krosno. Beide fanden jedoch Widerstand. Im Vorstoß wurden die feindlichen Vorhuten geworfen. Die Absicht der Österreicher ging dahin, die eigene Planierungsoperation energisch durchzuführen, dagegen dem russischen Flankenstoß festzuhalten bis ihn, durch den Abzug von russischen Truppen aus den Karpathen erleichtert, die eigenen Karpathengruppen wiederum flankierend angreifen konnten. Heftige Kämpfe um die Seen bei Wimanowa begannen am 9. Dezember. Am gleichen Tage stieß eine Abteilung der plinischen Legion vom rechten Flügel der Wimanowagruppe aus Gegend Jalesie vor und warf mit großem Glanz die ihr entgegenstehenden Kosaken ab. Immer toderer wurde nun der Kampf auf der ganzen langen Front von Grehow bis Wimanowa. Die Russen wollten eine ihnen bei Rajbrot entzogene Höhe nochmals nehmen und versuchten in furchtbarem Ansturm bei Wimanowa Terrain zu gewinnen; doch ihre Bemühungen waren vergeblich. Die Wimanowagruppe schlug die Angriffe zurück, und mittlerweile rückten von Grehow die aus den Karpathen vorgehenden Truppen an.

Den Höhepunkt der Schlacht bildete der

11. Dezember.

Vergeblich suchten bei Niepolomice die Russen an der Wodnia-straße durchzubrechen. Sie gerieten auch in einem furchtbaren Ringen nördlich Rajbrot in Nachtel. Ebenso gelang es dem Führer der Wimanowagruppe, Feldmarschallleutnant Arht, die Höhen östlich von Jalesie zu besetzen und seine Kräfte vorzutreiben. Unterdessen vereinigten sich die Dunajehorupen und die bei Jalesie liegenden Regionäre nach neuerlichem Siege bei Wapno zu einem Vorstoß gegen Neu-Sander, der gleichzeitig die vom Bopradale kommende Kavallerie bedrohte.

Unter diesem Druck.

der von nun an überall von den ausfallenden Karpathengruppen verstärkt wurde, traten die Russen den Rückzug aus dem größten Teil Westgaliziens an.

Amerika und die fremden Arbeiter.

London, 18. Dez. „Daily Telegraph“ meldet aus Washington: Präsident Wilson erklärte, daß die Vereinigten Staaten durch keinen Vertrag verpflichtet seien, gegen das Gesetz des Staates Arizona über fremde Arbeiter einzuschreiten. Das Gesetz verlangt von allen Arbeitgebern, daß 80 Prozent ihrer Arbeiter amerikanische Bürger seien. Der britische und der italienische Volkswirtschaftler machten die Bundesregierung auf das Gesetz aufmerksam und betonten, daß hier eine unterschiedliche Behandlung vorliege. Bryan und Wilson meinten aber, daß keine unterschiedliche Behandlung vorliege und kein Vertrag verletzt worden sei. Die Union wird also nicht einschreiten, auch nicht im Falle eines Protestes.

Wiesbadener Theaters.

Reisenstheater.

Sonntag, 20. Dez., 1/4 Uhr: „Die spanische Fliege“. Große Pr. — 1/2 Uhr: „Maria Theresia“. Montag, 21. Dez., 8 Uhr (9. Volksvorstellung): „Des Königs Befehl“. Dienstag, 22. Dez., 4 Uhr: „Räuber“. M. Pr. Mittwoch, 23. Dez.: Geschlossen. Donnerstag, 24. Dez.: Geschlossen. Freitag, 25. Dez., 7 Uhr (Neuheit): „Die Venus mit dem Papagei“. Samstag, 26. Dez., 1/4 Uhr: „Die deutschen Kleinfüßler“. Große Preise. — 7 Uhr: „Die Venus mit dem Papagei“. Sonntag, 27. Dez., 1/4 Uhr: „Alles mobil“. Große Preise. — 7 Uhr: „Alles noch im Flügel“. Montag, 28. Dez., 8 Uhr (10. Volksvorstellung): „Dr. Maus“.

Königliches Theater.

Sonntag, 20. Dezember, 7 Uhr, Ab. O. Preziofa. (Ren einstudiert.) Im Abonn. Gem. Pr.

Besonders billiges Weihnachts-Angebot!

Krieger-Artikel

Socken, Wolle u. Halbwolle, schwere warme Qualität 2.75 2.25 1.65 1.35	95	Militär-Hemden in Normal, gestrickt und Planell	5.95 4.75 3.75	2.50
Kriewärmer, gutschitzend, Wolle gestrickt Paar	2.75 2.25	1.45	Militär-Unterhosen in Normal oder gefüllt, schwere Qual., 4.50 3.75 2.95	2.25
Leibbinden, gestrickt od. zum Binden, Wolle, gutschitzend	3.25 2.45 1.75	1.35	Normal-Unterjacken, Wolle gemischt 3.25 2.75	2.25
Kopfschützer, Wolle, feldgrau, 1.75 1.25	95	75	Gestrickte Westen, feldgrau oder grau mellert, in Wolle	8.75
Handschuhe, schwere Strickware, feldgrau und braun	3.25 2.50 1.95	1.50	Wasserdichte Westen, gefüttert, schwarz oder feldgrau	12.50

Damen-Wäsche

Damenhemden, aus solidem Hemdentuch, Achselschl. m. Feston o. gebogt	1.35	Beinkleider aus solidem Hemdentuch mit Stickerei, Volant, Knieform . 1.75	1.35
Damenhemden, krft. Qual., Achselschl. mit breiter Stickereigarnierung. 1.75	1.45	Beinkleider, la Barchent, mit ausgebogtem Volant 2.25 1.95	1.45
Damenhemden, la Körperbarchent, Feston, Achsel- oder Vorderschluß	1.95	Beinkleider, la Hemdentuch, Knieform mit breitem Stickereivolant . . 2.95	1.95
Damenhemden, feinf. Madapolam, feinf. Stickereipasse und Banddurchzug . 1.95	1.95	Damen-Nachtjacken, gerauht Croisé, gebogt oder Stickerei 1.95	1.95
Damenhemden, la Hemdentuch, handgestickt, Herzform 3.50 2.75	2.25	Damen-Nachtjacken, la Hemdentuch, mit Stickerei garniert, 2.75 1.85 1.50	1.15
Damenhemden, Fasonhemden mit breitem Schweizer Stickerei-Einsatz und Banddurchzug 4.75 3.50	2.45	Untertaillen mit Stickereigarnierung 1.75 1.45 1.25	95

Korsetten

Ida, halblange Form, gestreift Drell, mit Spitze und Bandgarn	1.35
Reklame, prima Satindrell, halblange Form, elegant garniert	1.75
Nora, lange moderne Form, grau gebogt Drell, mit Strumpfhalter	2.95
Grete, prima Drell, extralange Form, lila oder beige, mit Spitze garniert	3.95
Else, Damastqualität mit Spitzengarn, beige oder hellbl. m. Strumpfhalter	4.75
Erika, prima Drell, lange Form, elegant, silbergrau, mit Strumpfhalt.	6.75

Taschentücher

Engl. Batist, weiß mit Hohlraum 1/2 Dtd. 1.95 1.25	60
Engl. Seiden-Batist, weiß m. Hohl. u. bunter Kante, 1/2 Dtd. 1.75 1.25	95
Engl. Batist, mit gestickten Ecken 1/2 Dtd. 1.95 1.45	95
Leinen-Batist, mit Hohlraum 1/2 Dtd. 2.35	1.95
Buchstaben-Tücher, weiß Batist oder Kante 1/2 Dtd. 1.95 1.45	95
Herrentücher, weiß oder bunte Kante 1/2 Dtd. 1.95 1.25	95

Damen-Strümpfe

Damenstrümpfe, gestrickt, schw. Qual., nahtlos, echt schwarz . Paar	60
Makostümpfe, Winter-Qualität, extra lang, ohne Naht, schwarz	75
Paar 1.85 1.55 1.25 1.10	1—
Florstrümpfe, extra lang, verstärkte Fersen und Spitzen . Paar 1.75 1.35	1—
Reinwollene Strümpfe, extra lang, ohne Naht, verstärkte Fersen und Spitzen	1.15
Paar 2.25 1.95 1.65 1.45	1.45
Seidene Strümpfe, extra lang, verstärkte Florsohlen, alle Farben, 2.25	1.45

Damen - Unterzeuge

Damen - Untertaillen, baumwollene, gestrickt, schwere Qualität, mit 1/2 oder 1/3 Arm	75
Damen-Unterjacken, reine Wolle, gestrickt, mit 1/2 oder 1/3 Arm 2.25 1.65	1.35
Damen-Hemdosen, weiß gestrickt, 3.25 2.65	1.45
Directoire-Hose in 12 verschiedenen Farben	75
2.75 1.75 1.35 95	1.35
extra starke Winterqualität	2.95
Reform-Beinkleider, marine Wolltrikot	4.75

Kinder-Artikel

Kindermäntel, gestrickt und Lammfell oder Astrachan in weiss und farbig 8.50 6.95 4.75	2.95
Kinderkleidchen, Größe 45-55, weiß und farbig	95
3.50 2.45 1.95	1.85
Ueberziehjäckchen in Wolle gestrickt oder Lammfell	5.25 3.95 2.75
Kinderwäsche aus Madapolam oder Barchent in bewährten Qualitäten.	3.25
Uniform-Spielanzug aus gutem Stoff, Größe 45-55, marine od. feldgrau 3.50	95
Kindermützen, Wolle gestrickt, weiß und farbig	1.75 1.25

Schürzen

Hauschürzen, aus solid. Siamosen, hell und dunkel gestr., 1.75 1.35 95	65
Blusenschürzen, aus la Siamosen, mit Bes., Tasche u. Vol., 1.95 1.65 1.25	95
Kleiderschürzen, la Siamosen, hell u. dunkel gestr., m. Bes. u. Tasche 3.75 2.95	2.45
Zierschürzen, aus türk. gemust. Satin 1.75 1.25 95	65
Mädchenschürzen, aus gestr. prima Stoff, weiß und farbig 2.50 1.95 1.45	95
Knabenschürzen, mit Besatz oder Militär	95 75

Hemmer

Langgasse 34

Große Auswahl in moderner Herrenwäsche Krawatten, Hosenträger

Gratis! Eleganter Kalender bei Einkäufen von 2.— an.

W 547

Unseren Kriegern in Frankreich und Belgien

wird folgende Neuerscheinung unserer Berliner Parteiverlages gute Dienste leisten:

Deutsch-Französisch Sprachbüchlein für Feldsoldaten

Zusammengestellt von Georg Davidsohn

Preis mit Umschlag fertig zum portofreien Versand 15 Pfg.

Inhalt: Sprachregeln — Zahlen — Lebensalter — Zeit und Geld — Völk und Sprachen — Handel und Wandel — Berufe — Militär und Kriegswesen — Im Lazarett — Nahrungs- u. Genussmittel — Eigenschaften — Farben — Die Familie — Ein kleines Gespräch — Wichtige Ordnamen.

Buchhandlung Volksstimme Frankfurt a. Main. :: Gr. Hirschgraben 17.

Auf Wunsch wird der portofreie Versand kostenlos übernommen.

Die Zarengeißel

Sturmjahre aus hundert Jahren Herausgegeben von Dr. Franz Diederich

In festem Umschlag geheftet :: Preis 50 Pfennig ::

Das Thema dieses Buches ist der Kampf gegen den Jazismus, der Rußland blutig frechtet und Europa barbarisch bedroht. Die Zarengeißel ist ein Kampfbuch voll Unerschrockenheit. Aus dem Sturm der gegenwärtigen Kriegswochen ist es hervorgegangen.

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M. Großer Hirschgraben 17

Bestellungen auf Literatur aller Art

werden angenommen

Expedition Wiesbaden, Bleichstr. 9.

Die stärksten Arbeitshosen
Die besten Schlosseranzüge
Die stärksten Arbeitshemden

Kittel für:
Maler, Tüncher, Schriftsetzer, Fahrleute usw.

empfehlen wir
Rothschild's Arbeiterkleider-Magazin
Wellritzstrasse 18.
Lieferant des Konsumvereins.

Illustrierter Neue Welt-Kalender für 1915

Neununddreißigster Jahrgang

Inhalts-Verzeichnis:
Kalendardatum — Politisches — Wirtschaftliches — Meilen und Märkte — Im Kreislauf des Jahres — August Bebel (mit Illustration) — Unsere Toten (mit Porträts) — Die Kinder. Erzählung von Clara Viebig (mit Illustration) — Die Wirkungen des Sports auf den menschlichen Organismus. Von Curt Dörmann (mit Zeichnungen) — Gelinde und Herrschaft. Von Ida Boar (mit Illustration) — O'Kara nur, Kärntner. Von Robert Seidel — Die Hungerkämpfer. Gedicht von Schöler — Unsere Bilder — Altku (hart macht hart) — Eine lustige Geschichte von Emil Unger (mit Illustration) — Der Panamakanal. Von Hermann Wendel (mit Illustration) — Kärntner. Von Robert Seidel — Die Kultur der Arbeit und ihre Stätten. Von Hugo Hilbig (mit Illustration) — Der alte Landstreicher. Erzählung von P. Eisel (mit Illustration) — Fliegende Blätter — Die Sinfonie von R. 13 — Volkstänze — Propheten. Von Adolf Gieseler — Für unsere Käsejäger

Hierzu vier Bilder:
Holländische Wohnhütte — Fischerboote — Kühe auf der Weide — Winter — Außerdem: Ein Kunstblatt (Bildnis Bebel's) — Ein Wandkalender

Preis 40 Pfennig

Bei Einzelbezug bitten wir um Einlieferung des Betrages nebst 10 Pfg. für Porto in deutschen Briefmarken

Buchhandlung Volksstimme

Großer Weihnachtsverkauf!

Zeitgemäß ist dieser mit besonderer Sorgfalt vorbereitete Sonder-Verkauf, welcher Gelegenheit bietet zum ganz besonders günstigen Einkauf.
Zeitgemäß sind die Preise, die wir in Anbetracht der allgemeinen Lage außerordentlich niedrig angesetzt haben.
Besondere Vorteile für den Krieges-Notdienst gelangen in großer Anzahl zum Verkauf.
Gerade jetzt bietet ein Einkauf bedeutende Vorteile, die jedermann im eigenen Interesse wahrnehmen sollte.

Geschenke in Weißwaren. Seit-Damast, bewährte Qual. 130 cm breit 1.95, 1.65, 1.35 u. 88 Seit-Damast, elegante Ausführung, 160 cm breit 2.20, 1.75, 1.45 u. 1.15 Arzonne für beide Gesch. u. Bettwäsche, 10 Meter, Weihnachts-Packung 3.80 Bäcker-Hofentuch, 10 Meter, Weihnachts-Packung 4.95 Weiße Handtücher, extra breite gute Ware, 6 Meter nur 2.70 Weiße leinene Damast-Handtücher, elegante Jacquard-Muster 6 Stück 3.75 Saundtuch, ca. 100 cm breit, für solide Bettwäsche, 10 Meter nur 1.38 Halbleinen, ca. 160 cm br., für seine gute Bettwäsche, 10 Meter nur 1.65 Riffendzüge, eigene Anfertigung, extra schwere Qualität 95 Riffendzüge, gebogt und mit Einlagen, enorme Auswahl 75	Weihnachts-Kleider. 6 m Siamosen, □ oder gestreift nur 3.50 6 m Kleiderdruck nur 2.95 6 m halbwollenen Kleiderstoff, doppelt breit, nur 4.50 6 m Cheviot, reine Wolle, nur 5.95 5 m 110 cm br. Schotten-Kleiderstoff nur 6.75 5 m eleganten Fantasie-Kleiderstoff, 110 cm br., nur 7.80 4 m Kostümstoff, 130 cm breit, größte Auswahl 9.50 6 m guten schwarzen Kleiderstoff nur 12.50 Der größte Modestoff! Reiz-Garnituren, Pelzkola u. Stoff für Damen, in Wollwollstoff, mit Astrachan, elegante Ausführung, von 15 bis 3.25	Geschenke in Baumwollwaren. Jacquard-Kolter, reine Wolle, weiß, nur 5.25 Kamelhaar-Kolter, mit, schwere Ware nur 2.95 Weiße Biber-Bettwäsche, garantierte Qualität, 200 bis 220 lang, von 2.95 bis 1.45 Bett-Beden, Bafel oder Plauet, gedogt, von 7.50 bis 1.95 1 fertiger farbiger Bettbezug aus gutem Stoff und schöne Muster 2.75 Bett-Katzen, Riesen-Auswahl 34 65, 45 u. 62 Benden-Biber, □ und gestreift, schwere Ware 62 Weiße Hemden-Biber, ganz fein gefopert 68
Taschentücher. für Kinder Stück 3.4 für Damen 1/2 Dtd. 48.4 für Herren 1 Dtd. 95.4 der beliebte Weihnachtsartikel in reichlicher Auswahl!	Kaffee- und Tee-Decken unter Preis. Serie I 75.4 Serie II 95.4 Serie III 1.48	Schürzen. Weiße u. farb. Zierschürzen 95 mit Träger von 2.50 bis 1.25 Blusen-Damen-Schürzen Satin von 1.95 bis 1.25 1 Bogen Kleider-Almona-Schürzen 1.95 Kleider-Schürzen, alle Größen u. Neuheiten vorräthig, von 80 an Schwarze Schürzen für Damen und Kinder enorm billig.
Für Liebesgaben extra billige Preise. Gratis erhält jed. Kunde bei 5.4 Einkauf: 1/2 Dutzend Taschentücher, 1 Blumen-Netz, bei 10.4 Einkauf: 1 Tisch-Decke.	Guggenheim & Marx Marktpl. 14, am Schloßplatz.	Wollwaren. Gestrickte Damen-Beinen 1.45 Karierte Umschlag-Tücher von 4.50 bis 1.25 Kopftücher, farbig, weiß und schwarz von 75 an Kind-Bädden, weiß Lammfell 1.65 Boden und Strümpfe zu billigen Preisen.

Bett- und Tisch-Wäsche wird gratis gewaschen.
Sämtliche Weihnacht-Artikel werden weihnachtsmäßig verpackt und Haus geschickt!
Beachten Sie unsere billigen Preise im Schaufenster!

Sonntag ist das Geschäft bis 7 Uhr abends geöffnet.